

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 117

Sonntag, den 6. Juni 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.

Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 6.00 ausschließlich Bestellgeld. (Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Erscheint täglich. Im Postausland Mk. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 Mk. zuzüglich Porto.
Im Lodz und nächster Umgebung Mk. 4.50 vierteljährlich.

Anzeigenpreise: Die Tagespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/2 Seite = 500,00 Mk., 1/4 Seite = 300,00 Mk., 1/8 Seite = 160,00 Mk.
Im Reklameteil die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1,50 Mk.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depostenkasse C.) sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

Italienische Verlegenheiten.

Wir sind es gewohnt, daß die Mitterkämpfer dieses Krieges den Kampf nach dem Muster homerischer Helden eröffnen. Nur verhält sich in unserer fortschrittlichen Welt die Technik des Schimpfens zu den Herausforderungen eines Achilleus oder Diomedes wie ein Skodamörser zu einer Steinschleuder. So hat denn der italienische Ministerpräsident Salandra ganz recht, hervorzuheben, daß die Kultur seines Landes der des barbarischen Deutschlands und Oesterreichs „um zwanzig Jahrhunderte voraus ist“. Wenn trotz dieser zweitausendjährigen Übung im Erfinden großartiger Redensarten die Leistung des „einfachen Bürgers“ Salandra mehr peinlich als erhaben ausfiel, so hat er eben versäumt, sich das Konzept vorher von d'Annunzio durchsehen zu lassen. Wenn schon gelogen sein soll, dann wenigstens mit Talent.

Nützig ist es, Italiener, nicht Feinde haben behauptet, daß keinem Volk die „Stimmung“, will sagen: die fortgesetzte Täuschung so not tut, wie dem italienischen. Pessimisten, so schreibt ein Blatt, seien Fahnenflüchtigen gleich zu achten. Es ist eben Krieg, der anders aussieht, als Festumzüge und sommernächtliche Berausungen. Was bis dahin gepreitztes Weißfalten war: heut ist es ein bitterer Zwang. Sie müssen. Sie müssen Worte finden, Worte um jeden Preis, damit nicht ihr Heldentum in einem Gelächter, zuletzt in Flüchten erlischt. Denn es sieht aus, als sollte schon vor der wirklichen Probe wahr werden, was Heine nicht klassisch, aber desto anschaulicher ausdrückt: „Das Volk, wie fahnenjämmerlich, das eben noch so schön be-trunken!“

In diesem Zustande der Gehobenheit die Nation zu erhalten, ist darum die Aufgabe, um die sich Regierung und Presse mit aller Anstrengung mühen. Der Kriegsausbruch hat die überraschende Wirkung gehabt, den Widerstand gegen die römische Torheit nicht hinwegzuräumen, sondern zu stärken. Zu spät — und vielleicht doch nicht zu spät — haben die Besonnenen protestiert, die Friedliebenden ihre Meinung wiedergefunden und die Opfer — gestreift. Erwägt man das italienische Temperament, so ist noch kaum ein Volk, mit solcher Unlust in den Krieg gegangen, wie heut ein mindestens beträchtlicher Teil der Italiener. Die Mehrzahl der Bischöfe des Landes hat laut die Tat der Regierung verurteilt. Der „Avanti“ und andere sozialistische Zeitungen verurteilen den Krieg, soweit sie nicht mit Gewalt zum Schweigen gezwungen werden. Von den Wehrpflichtigen in der Schweiz haben sich bei der Einberufung die wenigsten gemeldet. In Deutschland lebende Italiener weigern sich, gegen das Land, dem sie Dank schulden, zu kämpfen, und bleiben. Die Bewohner des italienisch sprechenden Oesterreich bezeigen das Gegenteil von einem Verlangen nach ihren Erlösern. Und Überhundert, Soldaten der besten italienischen Truppen, entziehen sich durch Uebertritt in die Schweiz der Gefahr, für d'Annunzios Annunziatorden totgeschossen zu werden.

Behmmonatige Erfahrung hat uns gelehrt, auf Kleinmut, Friedenssehnsucht und innere Schwierigkeiten in den Feindesländern nicht allzusehr zu vertrauen. Wir werden uns auch hinsichtlich Italiens vor diesen Fehler hüten. Feststellen aber darf man doch, was vor Augen liegt: daß Italiens Kriegführung schon jetzt den großen Worten in tragikomischer Art widerspricht. Zu solcher Beobachtung ist keineswegs nötig, sich nur auf das zu verlassen, was der Gegner sagt: das beste Material sind die Berichte Cadornas, des italienischen Generalstabs selbst.

Aus ihnen entnehmen wir, daß Italien, nach dreivierteljähriger Vorbereitung, lang-

samer mobilisiert und aufmarschiert als irgend eine der Mächte, denen solcher Vorteil nicht zugute kam, daß Grenzgefechte zu kriegerischen Großtaten, Witzgeiten zu Entscheidungen ausgebaut werden müssen, daß andauernd das Wetter schlecht; daß aber (jetzt schon!) die Stimmung der Truppen vortrefflich ist.

Man weiß, was es bedeutet, wenn eine Heeresleitung es für nötig hält, die Öffentlichkeit über die Stimmung des Heeres und Volkes zu beruhigen. Daß es aber gleich im Anfang geschehen muß, ist eine Besonderheit Italiens. Refervisten schreien „a basso la guerra!“, die Vermundeten (die man schon jetzt zu verstecken sucht) bleiben unter dieser erzbereiten Verwaltung ohne Pflege. Wie wird es werden, wenn die wirtschaftlichen Nöte sich geltend machen? Noch kann man den Enkeln der Römer das Brot Cadornascher Kriegsberichte und die Spiele mailändischer Deutschen hege bieten. Aber die Ansprüche werden wachsen. D'Annunzio wird nicht schweigen dürfen.

Die Anfänge des Garantiegesetzes.

Wenn sich die italienische Regierung unter den gegenwärtigen Verhältnissen außerstande erklärt, die Bestimmungen des im Jahre 1871 erlassenen Garantiegesetzes aufrecht zu erhalten, und durch diese Erklärung den Papst der Würde eines selbstständigen Herrschers entkleidet, so bricht sie damit nicht nur eine verfassungsmäßige Zusage, sondern auch Versprechungen, die König Viktor Emanuel II. in privaten Korrespondenzen dem Papst Pius IX. gegeben hat.

Es ist bekannt, so schreibt dazu die „Kreuztg.“, daß Viktor Emanuel sich verehelichte Kämpfe zu bestehen hatte, ehe er der Forderung der Italiener Folge leistete, und die Hauptstadt des geeinigten Italiens von Florenz nach Rom verlegte. Schon der Angriff auf die päpstlichen Staaten in den sechziger Jahren hatten ihn mit religiösen Zweifeln und Bedenken erfüllt, und er überwand sie nur durch die Ueberzeugung, wie er dem Papste im Jahre 1866 schrieb, daß er „das Werkzeug sei, dessen sich die göttliche Vorsehung aus Gründen bediene, die sich unsern Begriffen verschließen“.

Nach einer Unterbrechung von fünf Jahren fand in den letzten Zeiten des Kirchenstaates zwischen König und Papst wiederum eine geheime Korrespondenz statt. Wenige Tage bevor die Truppen des Königs römischen Boden betraten, schickte Viktor Emanuel den Senator Ponzio di San Martino mit einem Schreiben nach Rom, in dem er „in kindlicher Liebe, als treuer Katholik, aber auch als König von Italien“ dem Papst die harte Notwendigkeit seines Handelns auseinandersetzte, und ihn zugleich mahnte, die Wandlungen einer neuen Zeit zu verstehen, und sich ihnen nicht zu widersetzen. In ausführlicher Weise legte er ihm die Beweggründe seiner Politik dar, und versprach ihm mit seinem königlichen Worte völlige Freiheit seiner geistlichen Würde. Neben diesem offiziellen Schreiben, das der Ministerrat gebilligt hatte, und das die Grundlage des späteren Garantiegesetzes bildet, sandte Viktor Emanuel dem Papste durch einen Vertrauensmann des Hauses Savoien im strengsten Geheimnis einen andern Brief, in dem er noch weit eingehender den Zwang der Verhältnisse schilderte, unter denen er habe handeln müssen. In ernsten, fast flehenden Worten fügte er dem Briefe die Bitte bei, den Widerstand nicht unnütz zu verlängern, und dadurch

neue Kämpfe und neues Blutvergießen hervorzurufen. Dieser Bitte, so nimmt man an, ist es zu verdanken, daß die Verteidigung Roms gegen die Truppen Cadornas (des Vaters des jetzigen Generalstabschefs) am 20. September 1870 nur eine formelle gewesen ist, und daß der Papst jeden ernsthaften Kampf verboten hat. Noch einmal kam Viktor Emanuel auf den Gegensatz seiner religiösen und politischen Gefühle zu sprechen. Als Pius IX. im Jahre 1871

sein 25jähriges Papstjubiläum feierte, sandte ihm der König ein eigenhändiges Glückwunschtelegramm, in dem es hieß, daß politische Gegensätze den König nicht verhin-derten, in dem Papst das Haupt einer Religion zu verehren, vor dem er sich nach dem Brauch seiner Ahnen, und nach seinen eigenen, innersten Empfindungen auch jetzt noch in Ehrfurcht beuge, wie er sich allezeit vor ihm gebeugt habe.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier. 5. Juni 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Anschluß an die gestern bei Rawdysch und Sawdnyk abge-schlagenen russischen Angriffe stießen unsere Truppen vor, warfen den Gegner, der den Brückenkopf Sawdnyki räumte, und machten 1970 Gefangene. Weiter nördlich fanden in Gegend Popeljanj für uns erfolgreiche Weiterkämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich Jaroslau ist die Lage unverändert. Ostlich Przemysl befinden sich die Truppen des Generals von bez Marwik im Verein mit österreichisch-ungarischen Kräften im Vorgehen in Richtung Mosziska. Die Armee des Generals von Linzingen hat den Feind auf Kalusz und Zuraowo (am Dnjepr) zurückgeworfen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Um die Reste der Zuckerfabrik bei Souchez wird weitergekämpft. Zur Zeit ist sie wieder im Besitz der Franzosen. Die feindlichen Angriffe bei Neuville wurden abgewiesen. Der Flughafen Domartemont bei Nancy wurde mit Bomben belegt. Oberste Heeresleitung.

Bericht des Deutschen Admiralstabes.

Berlin, 6. Juni. Amtlich. Am 4. Juni hat ein deutsches Unterseeboot einen russischen Minenkreuzer der Amur-Klasse bei Baltisch-Port versenkt.

In der Nacht vom 4. auf 5. Juni führten unsere Marine-luftschiffe Angriffe gegen die befestigte Sumner-Mündung und den Flottenstützpunkt Farwich aus. Die Hafenanlagen von Farwich wurden ausgiebig und mit gutem Erfolg mit Bomben belegt. Zahlreiche starke Brände und Explosionen, darunter eine besonders heftige, von einem Gasbehälter oder Deltank herrührend, wurde beobachtet. Ferner wurde eine Eisenbahnstation mit Bomben beworfen. Unsere Luftschiffe sind heftig durch Land- und Schiffsgeschütze beschossen aber nicht getroffen worden. Sie sind wohl erhalten zurückgekehrt.

Der Stellvertretende Chef des Admiralstabes der Marine, gez. Behndke.

Der Wiener Bericht.

Wien, 5. Juni 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Ostlich Przemysl vermochten Russen bei Medojka nicht standzuhalten. Die verbündeten Truppen drangen weiter kämpfend gegen Mosziska im Gebiete am untersten San vor. Mehrere Vorstöße des Feindes hier selbst wurden abgewiesen.

Verbündete Truppen rückten von Westen her nahe an Rodasz und Zuraowo heran. Die Kämpfe am Pruth dauern fort. Gegner-Angriff war hier an mehreren Stellen heftig, wurde aber am Fluß zurückgeworfen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tiroler- und Kärntner Grenzgebiet ereignete sich auch gestern nichts Wesentliches. Ein feindliches Bataillon, das sich im Gebiet des Stilfser Joches zeigte, wurde vertrieben.

(Fortsetzung siehe Seite 2)

In den Jadicarien, im Gtschtale, auf Plateau Folgaria-Lavaronne und mehreren Punkten der kärntnerischen Grenze wird der Gefühlskampf fortgeführt.

Im Küstlande blieben bei unseren blutig abgewiesenen Angriffen von vier italienischen Bataillonen auf unsere Stellungen nördlich Rom ein 3 Offiziere 50 Mann in unseren Händen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Dörfner, Feldmarschalleutnant.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 3).

Der Krieg.

Kaiser Wilhelm beim Erzherzog Friedrich.

Wien, 4. Juni. Der Deutsche Kaiser ist heute mittels Automobils im Standort des k. u. k. Oberkommandos eingetroffen, um dem Armeekommandanten Feldmarschall Erzherzog Friedrich zu dessen heutigem Geburtsfest sowie anlässlich der Eroberung von Przemyśl die herzlichsten Glückwünsche persönlich zu überbringen. Bei der Mittagstafel erhob Kaiser Wilhelm sein Glas, um in markigen Worten die Bedeutung des jüngsten Erfolges der verbündeten Truppen und die Persönlichkeit des siegreichen Feldmarschalls zu feiern. Bei der Ankunft und bei der Abfahrt wurde Seine Majestät von der in den Straßen der Stadt massenhaft versammelten Bevölkerung jubelnd begrüßt.

Der Einzug in Przemyśl.

Der Jubel der Bevölkerung Przemyšls, die während der Russenherrschaft an 20.000 Menschen betrug, war nach einer Meldung aus dem k. u. k. Kriegsbüroquartier grenzenlos. Männer und Frauen weinten vor Glück. Viele Soldaten konnten beim Einzuge die ihrigen wiedersehen. Nichts Erhebenderes, keine schönere Symbolisierung der Waffenbrüderschaft Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn läßt sich denken, als von beiden Seiten der eroberten Stadt Bayern und Oesterreich zusammenzuströmen. Offiziere und Mannschaften sahen sich umarmen. Glockengeläute feierte den Siegestag. Ein Dankgottesdienst in allen Kirchen und Synagogen wurde abgehalten. Der nach der gewalttätigen Verschickung des ersten Bürgermeisters nach Sibirien in Przemyśl verbliebene Vize-Bürgermeister begrüßte die ersten Patronen der Verbündeten in Worten, die das heilige Dankgefühl der Bevölkerung ausdrückten. Der Abzug der russischen Besatzungstruppen war lediglich auf den östlichen Bahn- und Straßenwegen nach Grodek möglich, und beide standen seit Tagen unter dem vernichtenden Feuer der allseitig anrückenden und näher gebrachten Artillerie unserer Truppen.

Amsterdam, 4. Juni. Die Nachricht vom Falle Przemyšls hat in Holland großen Eindruck gemacht. Die Zeitungshändler gingen mit großen Plakaten umher, die in weit sichtbaren Lettern die Neuigkeit meldeten. Seit Kriegsbeginn ist dies das erstmalige, daß hier so auffällig ein Erfolg der Verbündeten bekanntgegeben wird. Die Zeitungen schildern in ihren Berichten hauptsächlich den moralischen Effekt der schnellen Rückeroberung der Festung. So schreibt „Nieuws van den Dag“: „Die Einnahme Przemyšls im März war vielleicht der Haupterfolg Rußlands hinsichtlich der Wirkung auf das russische Volk, auf die Neutralen und die Feinde. Daß die Russen noch nicht drei Monate die Stadt zu halten imstande waren und so schnell hinausgeworfen werden konnten, wird beim Bekanntwerden in Rumänien, Bulgarien und Griechenland der russischen Sache nicht wenig Schaden tun.“

Konstantinopel, 4. Juni. Die gesamte türkische Presse gibt ihrem Jubel über die Wiedereroberung von Przemyśl Ausdruck. „Tanin“ schreibt: Mit Przemyśl fällt nicht nur eine Festung, sondern der einzige Erfolg der Russen in 10 Kriegsmontaten. Noch weiter gehend könnte man sagen, daß Rußland selbst fällt.

Panik in Warschau.

Kopenhagen, 4. Juni. Zuverlässigen Privatmeldungen zufolge ist in Warschau unter dem Einfluß der deutschen Erfolge in Galizien eine Panik ausgebrochen. Tausende verlassen fluchtartig die Stadt.

Die Bedeutung von Przemyśl.

Wien, 4. Juni. Ueber die Bedeutung der Wiedereroberung von Przemyśl ist man in heftigen militärischen Kreisen der Ansicht, daß während der Verlust der Festung im März keine entscheidende Wirkung auf die Kriegslage üben konnte, jetzt deren Wiedererückung ein bedeutungsvolles Ereignis sei. Die Russen hätten ihren Hauptstützpunkt am San verloren und könnten sich daher in ihren bisherigen Stellungen nicht mehr halten. Die Erstürmung von Strzyz und das weitere Vordringen der Armee Linien gegen den Dniestr erhielten durch die Einnahme von Przemyśl ihr

charakteristisches Gepräge, denn nun hindere nichts mehr das konzentrische Zusammenwirken unserer Front östlich vom San und unserer Südfront. Dieser zweifache Druck dürfte sich stark genug erweisen, um die Russen weiterhin zum Weichen zu bringen. Nun sei Lemberg in den Mittelpunkt der Ereignisse gerückt.

Welche Bedeutung die Russen im März der Einnahme von Przemyśl beilegen, geht aus ihren damaligen amtlichen Kommunikationen hervor. Diese betonten, die Eroberung der Festung ermögliche den Anschluß an die Hauptverkehrs- aber des galizischen Eisenbahnnetzes und somit die Herbeischaffung aller erforderlichen Bedarfsartikel für die russische Operationsarmee sowie anderweitige Verwendung der Einschließungs-truppen. Przemyśl würde einen der Hauptstützpunkte der Russen am San bilden. Die Einnahme der Festung sei auch in moralischer Hinsicht von großem Werte. Jetzt liegt sich's anders.

Lugano, 4. Juni. Der „Corriere della Sera“ jagt, der Fall von Przemyśl habe für Deutschland und Oesterreich-Ungarn zweifellos moralische Bedeutung, aber Przemyśl hätte für die Russen längst jeden Wert verloren, es war ihnen sogar ein Hindernis (!) geworden und werde, da seine Befestigungen zur Hälfte geschleift sind, auch für die Oesterreicher und die Deutschen kein Bollwerk mehr bilden.

Wie sich doch eine Meinung leicht ändern kann!

Die „Lusitania“-Angelegenheit.

London, 4. Juni. Das Reutersche Büro meldet aus Washington: Wie verlautet, wird mit Absendung der amerikanischen Note an Deutschland ein persönlicher Vertreter des deutschen Botschafters Grafen Bernsdorff nach Berlin reisen, um dem Kaiser den Inhalt der Konferenz mit dem Präsidenten Wilson vom letzten Mittwoch und den wahren Stand der amerikanischen öffentlichen Meinung bezüglich des deutschen U-Bootkrieges darzulegen. Präsident Wilson hat auf Ersuchen des Grafen Bernsdorff dem Abgesandten freies Geleit vermittelt.

New York, 4. Juni. Die Staatszeitung meldete am 2. Mai aus Schenectady: Das Opernhaus war heute der Schauplatz einer begeisterten Neutralitätsversammlung. Cleary, der Präsident der American Truth Society wurde begeistert bewillkommen. Er kritisierte in scharfen und satirischen Worten die Auslegung der Neutralität durch Wilson und Bryan in der Waffenlieferungsfrage und verurteilte der angloamerikanischen Presse, die sich von England kommandieren lasse, sowie Wallstreet scharfe Töne.

London, 4. Juni. Reuter meldet: Lloyd George und der italienische Finanzminister hatten heute eine Besprechung über die finanziellen Angelegenheiten, die sich aus der Beteiligung Italiens am Kriege ergeben.

Lugano, 5. Juni. Nach anscheinend zuverlässigen Informationen aus Italien beträgt das Darlehen, das England Italien gewährt, 60 Millionen Pfund Sterling und ist zu 5 Prozent verzinsbar.

London, 4. Juni. „Labour Leader“ teilt mit, daß der Vorstand der unabhängigen Arbeiterpartei einen Aufruf gegen die Einschüchterung der allgemeinen Wehrpflicht veröffentlichte, worin alle Parteimitglieder aufgefordert werden, gegen die Fortsetzung des Krieges zu wirken, um dadurch die allgemeine Wehrpflicht zu bekämpfen.

Zwei englische Fischdampfer torpediert.

Rotterdam, 4. Juni. Der englische Fischdampfer „Harold“ aus Cardiff wurde von einem Unterseeboot, 150 Meilen westlich der Lundy-Insel, an der Südwestküste von England versenkt. Die Besatzung wurde in Milford gelandet. Dort wurden auch vier Ueberlebende des Fischdampfers „Viktoria“ aus Milford gelandet. Sie erzählen, daß ihr Fischdampfer Donnerstag abend, 140 Meilen westlich Anshthead, von einem Unterseeboot angegriffen worden sei. Der Fischdampfer sei unter Artilleriefeuer genommen worden, wobei der Kapitän getötet und zwei Personen schwer verwundet wurden. Die vier übrigen

Mitglieder der Besatzung wurden darauf an Bord des Unterseebootes aufgenommen, wo sie die Nacht verbrachten. Am nächsten Morgen wurden sie in ein kleines Boot eines anderen Fischdampfers gesetzt. Sie trieben 24 Stunden umher, bis ein Dampfer sie aufnahm.

Französische Fliegerangriffe.

Paris, 4. Juni. Der gestern nacht ausgegebene amtliche Bericht lautet: Außer neuen Fortschritten unserer Truppen im Labyrinth südöstlich von Neuville-Saint-Vaast ist nichts zu melden. Neunundzwanzig französische Flugzeuge belegten morgens zwischen 4 und 5 Uhr das Hauptquartier des Kronprinzen mit 178 Geschossen, von denen viele ihr Ziel erreichten, sowie mit mehreren Tausend Fliegerpatronen. Die Flugzeuge wurden heftig beschossen, kehrten aber alle wohlbehalten zurück.

(Wie wir auf Anfrage an zuständiger Stelle festgestellt haben, sind durch den Bombenabwurf mehrere Mannschaften getötet worden. Weiteren Erfolg hat der Fliegerangriff nicht gehabt. D. Red.)

Marterung deutscher Gefangener.

Ein in der Gegend westlich von Warschau gefangen genommener russischer Soldat hat, wie aus Berlin amtlich gemeldet wird, bei seiner Vernehmung ausgefragt, er wisse aus einem Tagesbefehl seines Kompanieführers, des Hauptmanns Kopp vom 61. Inf. Regt. (16. I. D. VI. A. K.) daß Kosaken deutsche Soldaten durch Verstimmlung zu Aussagen hätten zwingen wollen, aber ohne Erfolg. Auf das tapfere Verhalten jener deutschen Verwundeten seien die Gruppenführer durch ihren Hauptmann hingewiesen worden. Welch eine mittelalterliche Gefühlshoheit spricht aus diesem Verfahren der Kosaken, welche eine Schamlosigkeit aus seiner Erwähnung in einem russischen Tagesbefehl! Nun wissen wir auch endlich, wie die Russen zu den Lügenberichten über angebliche Mißhandlungen an russischen Gefangenen gekommen sind: Sie haben auch hier wiederum ihre eigenen Schändlichkeiten den deutschen Truppen angedichtet. Die russischen Folterknechte schließen sich würdig der Reihe der entmenschten Wilden an, die man im Namen der Kultur gegen Deutschland losgelassen hat.

Abbruch der Verhandlungen mit Rumänien.

Die von uns in unserer gestrigen Ausgabe verbreitete Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“ über den endgültigen Abbruch der Verhandlungen zwischen Rumänien und den Ententemächten wird vom „Berliner Tageblatt“ bestritten. Diese Zeitung schreibt:

„Wiener Meldungen erklären, daß die Verhandlungen zwischen Rumänien und den Ententemächten endgültig abgebrochen worden seien. Diese Nachricht ist nicht zutreffend. Die Verhandlungen sind besonders durch Rumänien's Forderung, sich bei einem etwaigen Siege das Temeswarer Banat und die ganze Bukowina mit Czernowitz angliedern zu dürfen, ins Stocken geraten, aber sie sind einwöchentlich noch nicht abgebrochen. Welchen Eindruck die Siege der deutschen und der österreichischen Truppen, die Einnahme Przemyšls und die Bedrohung Lembergs in Rumänien machen, läßt sich noch nicht sagen. Man kann aber hoffen, daß diese Ereignisse die Situation derjenigen Kreise, die eine kriegerische Einmischung an der Seite der Ententemächte entschieden verwerfen, stärken werden.“

Dieser Ansicht müssen wir eine Aeußerung der „Birshewija Wiedomosti“ vom 28. Mai entgegenhalten, die sich über Rumänien in gewisser Weise lustig macht und erklärt, daß von russischer Seite alle Verhandlungen mit Rumänien abgebrochen worden seien. Es heißt in dem Artikel:

„Rumänien müsse aus den Wolken, in die es die Bratiansche Politik geführt habe, zu dem ihm zukommenden Zone eines bescheidenen Bittstellers zurückgeführt werden. Der Ton, in dem Bratiansu bisher seine Verhandlungen geführt habe, sei ungehörig, und deshalb hätten die Vertreter der Dreiverbandsmächte auf die Forderungen Rumänien's einfach gar nicht geantwortet und alle Verhandlungen abgebrochen. Die Erkenntnis der Wahrheit werde Herrn Bratiansu zwingen, die majestätische Pose abzulegen und nach Kanossa zu gehen mit der Bitte, seinen Uebermut zu vergessen und den Rumänen gütigst gestatten zu wollen, ihr kleines Scherflein zu der großen Sache des Dreiverbandes beizutragen. Das selbe Blatt bringt die Nachricht, daß Rumänien außer den auch in der deutschen Presse mitgeteilten Forderungen von Rußland das russische Westarabien und eine neue Verzichtung der rumänisch-bulgarischen Grenze verlangt habe.“

Wie wir der „B. Z.“ entnehmen, so liegt, nach einer Mitteilung von unterrichteter Seite, vorläufig keine Verjorgung vor, daß man eines Angriffs von der Seite Rumänien's gewärtig sein müßte; König Ferdinand und Herr Bratiansu sind für Aufrechterhaltung der Neutralität, und auch die Rumänen,

die es vielleicht nicht sind, wollen erst den Fortgang des Kampfes in Galizien abwarten, ehe sie sich entscheiden. Geht es so weiter vorwärts wie bisher, so wird Rumänien kaum Luft verschöpfen, seine Zukunft wegen der „schönen“ Augen Rußlands zu kompromittieren. Dann aber herrscht wegen der russischen Schandtaten in der Bukowina eine recht gereizte Stimmung gegen das Jarenreich, und endlich kann man sich gar nicht entschließen, bevor man nicht der Haltung Bulgariens ganz gewiß ist!

Dazu möchten wir noch eine Aeußerung des rumänischen Ministerpräsidenten Bratiansu jügen. Eine Trahtmeldung aus Budapest besagt: „Den rumänischen Blättern zufolge erklärte Ministerpräsident Bratiansu in einem kürzlich stattgehabten Ministerrat, daß Rumänien von Rußland keinen neuen Vorschlag erhalten habe. Infolgedessen könne Rumänien nichts anderes tun, als auch weiterhin neutral bleiben.“

Die Zwistigkeiten in der konservativen Partei Rumänien's haben erneut begonnen. Aus Bukarest wird berichtet, daß es so aussieht, als ob eine Einigung zwischen Marghiloman und Lahovary über ihre Zusammenarbeit in der Leitung der Partei nicht erzielt werden könne. Filipeacu und sein Anhang verlangen, daß der eigentliche Parteichef Lahovary sei und Marghiloman zunächst seine Demission geben, beziehungsweise sich der Entscheidung des Exekutivkomitees der Partei unterwerfen soll. In diesem hoffen die Anhänger Filipeacu's die Mehrheit zu finden, die sie im Kongreß der Partei nicht finden konnten.

Bukarest, 4. Juni. Der Eindruck des Falls von Przemyśl war in allen Kreisen sehr stark. Die russischen Tagesmeldungen hatten zwar in den letzten Wochen keinen Glauben mehr gefunden, aber trotzdem hatte man den Fall der Festung für einen so nahen Zeitpunkt noch nicht angenommen.

Die Stimmung in den anderen Balkanstaaten.

Nachrichten an die „B. Z.“ aus Athen, wie aus ganz Hellas berichtet von der großen Erregung, die dort wegen Italiens albanischer Politik herrscht. In Griechenland hält man Albanien für griechisches Erbe und würde jeden anderen in ihm lieber schalten und walten sehen als die Italiener, deren Konkurrenz die Griechen in der Levante schon schwer genug empfinden. Dazu kommt, daß der Dodekanes, die Zwölf-Insel-Gruppe im Ägäischen Meere, in italienischem Besitz bleibt, das Rhodos italienische Flottenbasis wird, und daß man in Athen bestimmt annimmt, bald die Truppen König Viktor Emanuels auf Gallipoli zu sehen. Freilich hofft man, sie würden dort gleich ihren Ententefreunden nur negative Siege erröchten, aber die Idee, daß italienische Truppen einen Angriff auf Konstantinopel mitmachen wollen, genügt ganz Hellas in eine Aufregung zu bringen, die für Italien noch schmerzlichere Folgen haben kann. In offener Weise spricht man auf den Straßen Athens von dem Verrat, den man in Rom gegen Kündende Märsche an den Centralmächten begangen hat. Der Vers des alten Schimiotheus: „Gold wirkt in Hellas nicht“, wird stolz zitiert, und das Aneben des einst so gefeierten Herrn Benifelos nähert sich ganz bedenklich dem Nullpunkt.

In Spiris hat man alle Vorbereitungen getroffen, um ein etwaiges Vordringen der Italiener nach diesem südlichsten Teil Albanien's zu verhindern, und griechische Agenten bereiten das ganze Innere Albanien's, um durch Gold und Bergabe von Waffen das Land in hellen Aufruhr gegen die über die Adria kommenden Eindringlinge zu bringen. Die Albanier würden auch ohne griechisches Zureden heute nicht gutwillig sich den fremden Gewalt haben fügen. In Albanien sind die Italiener und die wenigen Anhänger des im Entente-Lager stehenden G. S. P. sich gründlich verhaßt.

Der Berichterstatter sprach neulich einen der nächsten Anverwandten G. S. P., der ihm voll ehrlicher Entzückung gesagt habe: „Eines verzeihe ich dem Prinzen von Wied nicht: daß er G. S. P. nicht hat hängen lassen. Der Schutz hat es nicht besser verdient, und für Albanien wäre sein Tod eine Erlösung gewesen. So muß es jetzt wegen einer neuen Schurkerei dieses Bösewichts wieder blutige Kämpfe erleben.“

Albanien wird für Italien eine Ruß werden, an deren harter Schale es sich etwelche Zähne aufbeißern muß.

In Sofia nun sind bisher alle russischen und westmächtliden Verführungsmittel völliig wirkungslos geblieben, Herr Radostawow hat ganz bestimmt erklärt: Bulgarien hat keinen Grund, aus seiner bisherigen Neutralität herauszugehen, und zumal nicht zugunsten der Entente. — Es ist aber nicht anzunehmen, daß ein Wechsel im Ministerium eintritt, der die Russophoben aus Ruder bringen würde, die außerdem nicht das Volk hinter sich haben, das neutral bleiben will.

Was endlich Serbien betrifft, so ist wohl kaum daran zu zweifeln, daß nach dem Eintritt Italiens in den Weltkrieg noch mehr Stimmen als schon vorher für ein Ausscheiden Serbiens aus ihm sich erheben. Aber in Oesterreich kann man an einen Sonderfrieden mit Serbien doch erst dann denken, wenn volle Sühne für den Mord Franz Ferdinands gegeben ist, und wenn Sicherungen für das Wohlverhalten des Landes in der Zukunft gegeben werden können. Sicherungen, die kaum zu erzielen sein werden, so lange das Haus Karagorgewitsch an seiner Spitze steht!

Rußlands Hoffnung schwindet.

Die häufig vom Minister des Auswärtigen Esafonow inspirierte Zeitung „Nietsh“ bringt anscheinend mit Wissen amtlicher russischer Kreise einen Leitartikel, der recht kleinlaut klingt. Griechenland, heißt es darin, werde wahrscheinlich seine Neutralität bewahren, da es auf seine übertriebenen Forderungen bereits eine Abfage seitens der Entente erhalten habe. Rumänien mit seinen übertriebenen Ansprüchen sei demselben Fehler verfallen, und die

Entente sei daher gezwungen gewesen, die Verhandlungen abbrechen. Nun bleibe zu hoffen, daß wenigstens Bulgarien vernünftiger sein werde.

Was die Balkanvölker im Falle ihres Anschlusses an Rußland zu erwarten haben würden, wenn dieses aus dem Kriege siegreich hervorgeht, ergibt sich aus einigen Stimmen der russischen Presse.

großen deutsch-österreichischen Sieges in Galizien. Alle Verkleinerungskünste, die der russische Generalstab in seinen Berichten über die Verhältnisse über die wahre Sachlage zu täuschen vermocht, und ein englischer Minister sieht sich gezwungen, den Triumph unjurer Waffen in Galizien zu verkünden.

Die Teilung der Erde.

Amsterdam, 4. Juni. In der ersten Nummer der neuen Zeitschrift "Bar Budget" verteilt Sir J. D. Rees die Beute, die die Verbündeten gern haben möchten.

Die Furcht vor der Wahrheit.

Das Wolffsche Telegraphenbureau teilt mit: Bekanntlich werden in Frankreich keine Verlustlisten ausgegeben. Um die Bevölkerung gleich zu beschwichtigen und die Sorgen der Angehörigen um das Schicksal ihrer Söhne, Brüder und Väter, von denen keine Nachricht mehr eintrifft, möglichst herabzumindern, scheidet man selbst vor öffentlichen Täuschungen nicht zurück.

In dem Briefe heißt es:

In der Zeitung war neulich darauf hingewiesen, daß es 60 000 Gefangene gebe, die vermisst würden und die aus Kriegsgrüchsen während der ganzen Dauer des Krieges kein Lebenszeichen geben dürften, und daß man die Freude haben werde, sie wiederzusehen.

Aus aller Welt.

Der Ueberfall auf Kutno.

Inzwischen hatte der Führer der Vorhut, seinem Auftrage sich in Besitz von Kutno zu setzen folgend, sich entschlossen, mit den vordersten Teilen durch den vom Gegner belegten Ort durchzustößen, um sich so schnell wie möglich aller Ausgänge zu versichern.

Dieses Abfahren der Geschütze machte den Russen neuen Mut. Sie setzten mit doppelter Energie ihre Angriffe fort. Ein besonders bedrohliches Geschütz wurde nur durch das energische Zugreifen des Husaren Bierkenhauer gewettet.

Draußen harzte unterdessen der Divisionsstab ungeduldig des Ausganges des Straßenkampfes. Immer stärker hörte man das Gewehrfeuer anschwellen. Die "Tartarennachrichten" häuften sich: "Ein Geschütz ist verloren."

über diesen sich mehrenden ungünstigen Nachrichten war es ein schwerer Entschluß, die Eroberung der Stadt nicht aufzugeben, sondern durch Einfluß neuer Kräfte sich den Sieg zu sichern.

Da hieß es: "Maschinengewehre in die Schützenlinie vor!" Sofort meldete sich der dem Divisionsstab als Ordnungsoffizier zugeteilte Prinz Joachim von Preußen zur Uebernahme dieses Auftrages, nach dem oben Gesagten keine leichte Aufgabe.

Die über den Häusern plahenden Granaten, das Eingreifen der Maschinengewehre und der Schützen gegen den Stadtbrand, und nicht zuletzt das brave Aushalten aller Teile in der Stadt und an den Ausgängen brach allmählich die Kraft der Russen. Das Feuer in und vor der Stadt wurde langsam schwächer.

Eine große Zahl von Russen hatte sich bereits in der Stadt ergeben. Aber noch immer mehr Gefangene wurden gesammelt und auf dem Kirchplatz zusammengetrieben. In Gruppen suchten unsere Leute die Häuser ab.

Gegen 5 Uhr morgens zog der Divisionsstab in Kutno ein. In einer Apotheke gab es dann etwas zu essen, in Ermangelung eines anderen Getränks einen Schluck Pepsinwein und ein warmes Zimmer.

Zwei Stunden Rast standen nach der Heranführung der Handpferde zur Verfügung; so gut es ging, wurde diese Zeit zur Verpflegung der Mannschaften und Pferde ausgenutzt. An Pafer fehlte es leider fast völlig.

Bald ging es weiter vor gegen die rückwärtigen Verbindungen des Feindes. Bereits 9 Uhr 30 Min. vorm. befand sich die Division wieder auf dem Vormarsch gegen Lowitz.

Lloyd George über unsere Erfolge.

Amsterdam, 4. Juni. Der neue englische "Munitionsmminister" Lloyd George hielt, wie Reporter melden, gestern in Manchester eine Rede vor den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern der Maschinenindustrie.

Das wichtigste an dieser Rede, so bemerkt dazu die "B. A.", ist das Eingeständnis des

Kunst und Kultur.

Habent sua fata libelli: Bücher haben ihre Schicksale. Und auch die Künste scheinen ihre Schicksale zu haben, namentlich in Lodbj.

Jahrelang wurden in den Spalten der hiesigen Zeitungen langatmige Abhandlungen veröffentlicht, Vorschläge gemacht und Pläne entworfen, ob und wie es wohl möglich wäre, hier ein ständiges Orchester zu gründen.

Die große Zeit des Völkerringens, das Kampfsjahr 1914, mußte erst kommen, um jene Frage zu lösen und, wie durch ein Wunder, ein symphonisches Orchester hervorzuzaubern.

Was früher unter geordneten Verhältnissen unerfüllbar erschien, das wurde jetzt plötzlich zur Tatsache: Lodbj hat sein Orchester, das bereits während des Winters mit 5 großen Konzerten hervorgetreten ist, die von künstlerischem und materiellem Erfolg gekrönt waren.

Es scheint uns indessen, daß unser symphonisches Orchester bisher nicht die wünschenswerten und verdiente Beachtung von Seiten des Publikums erfahren hat. Namentlich die tiefen künstlerischen, moralischen und sozialen Werte des Unternehmens blieben fast völlig unbeachtet.

Welchen Umständen ist es eigentlich zu verdanken, daß das symphonische Orchester in Lodbj gerade in dieser schweren, bittersten Zeit ins Leben gerufen worden?

Zunächst war es lediglich das Bestreben eines kleinen Kreises hiesiger warmführender Musiker und Musikfreunde, den in grenzenlose Not geratenen Berufsmusikern zu Hilfe zu kommen. Ein erfreuliches Bestreben war er-

macht, sich der Armen unter den Musikern anzunehmen, die in Wahrheit "Kunstflauen" zu nennen waren. Durch den im großen Ganzen befriedigenden Erfolg der Winterkonzerte wurde jedoch kaum eine Träne getrocknet und kaum einem der heimgesuchten Musiker konnte mit einer Unterstützung beigeprungen werden.

Allein die ersten im Parke abgehaltenen Konzerte entsprachen den Erwartungen der Konzertdirektion doch nicht völlig, denn der Besuch ließ manches zu wünschen übrig. Wir wollen hier nicht von den breiteren Schichten reden, die sonst die größte Besucherzahl der Gartenkonzerte stellen und für die auch in erster Linie diese Konzerte geplant waren; es war wohl zu bedauern, daß sie sich fernhielten, indessen gehören die meisten denjenigen Kreisen an, die hart von dem Geschick und den Folgen der Kriegswirren betroffen wurden und daher nicht in der Lage waren, die Konzerte des öfteren zu besuchen.

Der Wert eines jeden künstlerischen Unternehmens steht und fällt nun mit seinem Wert für die Erziehung zur Kunst. Wollen wir, daß das nach so langem Warten und Harren entstandene symphonische Orchester zu einer ständigen Kunststätte, zu einer Förderin des ästhetischen Geschmacks, zum treibenden Element für alles Streben nach dem Schönen und Erhabenen werde, so müssen wir dafür sorgen, daß die Konzerte des symphonischen Orchesters, um deren weiteren künstlerischen Ausbau ihr Leiter, Herr E. v. Mazurkiewicz, unablässig bemüht ist, sich eines besseren Besuches erfreuen.

Unm. d. Red.: Wir möchten diese Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, ohne darauf hinzuweisen, daß Lodbj augenblicklich zwei vielversprechende Konzertgesellschaften besitzt. Die zweite, unter A. Zärners Leitung, dürfte gewiß denselben hohen Zielen zustreben, wie sie das symphonische Orchester sich gesteckt hat.

Unm. d. Red.: Wir möchten diese Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, ohne darauf hinzuweisen, daß Lodbj augenblicklich zwei vielversprechende Konzertgesellschaften besitzt. Die zweite, unter A. Zärners Leitung, dürfte gewiß denselben hohen Zielen zustreben, wie sie das symphonische Orchester sich gesteckt hat.

und mit vereinten Kräften ihre hohen Ziele suchen dergestalt, daß sie ihre besten Musiker auswählten und zu einem gemeinsamen Orchester vereinigten. Dann würde hier der Mangel an guten Holzbläsern, dort der Mangel an Streichern etc. ohne Umstände zu beheben sein und den Vorteil an dieser ehrlichen, begeisterten Kunstpflege würden sowohl die Darbietenden selbst als auch die Kunstsuchenden haben. Auf diese Weise würde es möglich werden, einen großen Schritt vorwärts zu tun und ein Stück edelster, dankwürdiger Kulturarbeit zu leisten.)

Kirchenkonzerte.

Kirchenkonzerte mitten im Krieg. Muten sie nicht an, als sollten sie die Härten des Krieges lindern, den Geist der Versöhnung, der Liebe, des Friedens ausbreiten? Während dort draußen im Felde gekämpft werden muß gegen teilweise unmenslich haufende Horden, leuchtet schon dicht hinter der Front ein Friedenslicht deutscher Kultur. Denn Friedensstunden, innerlich erhebende, Herz und Gemüt bewegende Stunden sind es gewesen, diese Abendstunden am Sonntag Rogate in Babianice, Graudi in der Lodbjer St. Johanniskirche und am letzten Sonntage in Zgierz.

Deutsche Tonmeister, die ihres Volkes Geistes- und Seelenleben mitgestaltet und vertieft haben, die zugleich als Meister der Menschheit überhaupt auf Menschenseelen veredelnd einzuwirken vermögen, haben zu uns geredet.

Doch auf die musikalische Einwirkung beschränken sich die Darbietungen nicht. Mit ihrem ganzen Inhalt waren sie ein wirkungsvoller religiöser Appell an das hinter der Militärgemeinde stehende ganze große deutsche Volk in seinem gegenwärtigen heldenhaften Ringen um das Sein wider eine Welt von Feinden.

mobil fuhr in eine Patrouille unter Leutnant Dünn und in die Spitze der Dragoner hinein, deren Führer, Leutnant Hauffmann, den Wagen mit den gefällten Lanzen seiner Leute zwang, zu halten. Erzelenz Baron v. Korff, Gouverneur von Warschau, saß mit seinem Adjutanten in dem Kraftwagen. Er hatte nach Kutno fahren wollen, das er von einer russischen Infanterie-Brigade besetzt glaubte, und wurde nun wenige Minuten nach seiner Gefangennahme dem Divisionskommandeur und dann dem Führer des Kavallerie-Korps zugeführt.

Uns aber führte der Weg weiter gegen den Feind, tief in dessen Rücken hinein. Tag für Tag bis in die sinkende Nacht kämpfte die Division. Keinen Augenblick verlor die brave Truppe das felsenfeste Vertrauen auf einen guten Ausgang und den Sieg unserer Waffen.

Amfliches.

Bestimmungen

über den Nachtverkehr von Zivilpersonen im Operations- und Etappengebiet der Kreise: Rawka, Skierniewice, Lowicz, Sochaczew, Brzeziny, Lodz, Lasz (nördl. Teil), Lenczyca, Kutno, Gostynin.

1. Für die Zeit von 10 Uhr abends bis 4 Uhr morgens ist der Verkehr außerhalb der Befahrung oder des Gehäfts nur mit Nachtausweis gestattet. Der Nachtausweis ist, soweit ein Paß oder Durchlaßschein vorgeschrieben ist, neben diesem erforderlich.
2. Der Nachtausweis darf nur in dringenden Fällen und nur für eine Nacht gegen eine Gebühr von einer Mark ausgestellt werden.
3. Gebührenfreie Nachtausweise mit Gültigkeitsdauer bis zu einem Monat dürfen für Reichsdeutsche und Oesterreicher ohne örtliche Beschränkung, im übrigen für Ärzte und Hebammen mit Beschränkung je nach den örtlichen Verhältnissen auf einen Umkreis bis 20 km. um den Ortsbezirk, für Geistliche mit Beschränkung auf den Sprengel und für obere Beamte der Miliz oder Feuerwehr mit Beschränkung auf den Ortsbezirk ausgestellt werden.
4. Für den Nacht- und anderen dringenden Nachtdienst dürfen die Etappen- und Ortskommandanturen im Benehmen mit den bürgerlichen Behörden einzelne Befreiungen anordnen, jedoch so, daß eine ständige Ueberwachung möglich bleibt.
5. Zur Ausstellung zuständig sind: die Etappen-Inspektion, die Etappen- und Ortskommandanturen.

Durch diese wesentlichere Förderung aller, ob Militärgemeinde oder Zivilbevölkerung, durch die Erfüllung unseres Inneren mit religiös-sittlichen Werten, wurden jene Musikaufführungen um die sich neben Herrn Divisionspfarrer Willigmann die Unteroffiziere Hanticho und Lichauer verdient gemacht, zu einer kulturellen Tat, zu einer Handlung im Geiste christlicher Religion. Wenn die Feinde des Deutschlandsvölkerrechtsbrüche sich gestatten, so wird eine gerecht richtende und unparteiisch urteilende Geschichtsschreibung dem deutschen Volke sein kulturelles Wirken mitten in den Kriegstagen umso sicherer als besonderes Ehrenblatt in seinen Ruhmestranz winden.

Kleine Beiträge.

Ein französischer Abbe über den alten deutschen Gott. Der alte deutsche Gott war nach dem Echo de Paris vom 15. Mai der Gegenstand eines Vortrags, den der Abbe Coube in Paris gehalten hat. Er führte darin aus, daß der Gott, den die Deutschen anrufen, nicht der Gott des Evangeliums sein könne. Wenn er tatsächlich mit ihnen sei, dann nur als ihr Gesangener, ihr Opfer, gewissermaßen wie damals auf dem Leidensweg zwischen seinen Hengern. Der Gesangene und das Opfer der Barbaren sei er in den Kirchen, die sie besaßen und in den Herzen der unschuldigen Kinder, die sie massakrierten. Der deutsche Gott sei der Geist des Bösen, des Hochmuts und der Grausamkeit; es sei der Gott Thor, der Gott Wotan, wild und blutigierig. Henri Taine habe das Wiedererscheinen dieser alten Götter vorhergesehen, als er schrieb: „Die alten germanischen Götter werden sich aus ihren sagenhaften Gräbern erheben, und der Gott Thor mit seinem riesigen

turen, — in Ausnahmefällen für Reisende bei Ankunft mit der Eisenbahn auch die Bahnhofs-Kommandanturen. In den Kreisen mit deutscher Zivilverwaltung dürfen auch die Kreis-chefs (Polizei-Präsident) Nachtausweise ausstellen.

5. Zuwiderhandlungen werden kriegsgerichtlich mit Gefängnis bis zu fünf Jahren bestraft.

Zugleich werden die bei dem unerlaubten Verkehr gebrauchten oder beförderten Gegenstände ohne Rücksicht auf den Eigentümer eingezogen. Ueber die Verwendung entscheidet der Gerichtsherr.

Armee-Hauptquartier, d. 4. Juni 1915.
Der Oberbefehlshaber.

Bekanntmachung.

Jeder Ankauf von militärischen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken ist verboten und wird als Hehlerei mit Gefängnis oder Zuchthaus bestraft.

Lodz, den 5. Juni 1915.

v. Braunschweig,
Major und Ortskommandant.

Bekanntmachung.

Der Herr Oberbefehlshaber Ost hat den § 12 der Verordnung zur Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung in dem der deutschen Verwaltung Russisch-Polens unterstellten Gebiet vom 27. April 1915 — Verwaltungsblatt Nr. 4 Seite 41 — mit Rücksicht auf die Lage des Kartoffelmarktes in Deutschland dahin abgeändert, daß die von der Gesellschaft „Wareneinfuhr“ sowie vom Büro erkommene der Stadt Lodz für Kartoffellieferungen zu zahlenden Preise auf 1.80 M. für den Zentner ausgesuchte Kartoffeln und 1.50 M. für den Zentner unausgesuchte Kartoffeln frei Bahn herabgesetzt werden.

Lodz, den 5. Juni 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
von Oppen.

Verordnung.

Die in der Verordnung vom 21. März 1915 betreffend Verlängerung des Wechsel- und Scheckrechts (Verordnungsblatt 1, Verordnung Nr. 7) näher bezeichneten Fristen werden über den 31. Mai 1915 hinaus bis auf weiteres, und zwar vorläufig bis zum 30. September 1915 verlängert.

Hauptquartier, den 14. Mai 1915.

Oberbefehlshaber Ost,
von Hindenburg
Generalfeldmarschall.

Hammer wird auferstehen, um die gotischen Kathedralen zu zertümmern.“ Der Kampf gehe daher, so schloß Abbe Coube, zwischen dem grausamen heidnischen Gott und dem Christus, der die Franken liebt, zwischen der deutschen Barbarei und der lateinischen Zivilisation. Der Ausgang dieses Kampfes könne nicht zweifelhaft sein. — Ein netter Christ.

Schreibmaschine für Einarmige. Ingenieur Gärtner schildert eine Schreibmaschine, bei der die Tätigkeit einer Hand einem oder beiden Füßen zugewiesen sind. Sämtliche Buchstaben und Zeichen sind auf einer Typenrolle angebracht, jedoch große und kleine Buchstaben, Zahlen und Zeichen je einen Kreis bilden. Die Maschine ist also wie die auch sonst vielfach gebrauchte Typenradmaschinen gebaut. Von kleinen zu großen Buchstaben wird das Typenrad durch einen Hebel verschoben, der so ausgebildet ist, daß er auch durch einen Armstumpf betätigt werden kann. Die Zwischenräume zwischen den einzelnen Worten erzielt man durch einen Hebel, der mittels einer Zugstange mit dem Fußtritt verbunden ist. Ebenso durch Fußhebel wird der Wagen zurückgestellt, sowie eine neue Zeile eingeschaltet. Durch einen weiteren Fußhebel ist es leicht möglich, Schreibpapiere und Kohleblätter für Durchschläge mit einer Hand in richtiger Lage unter die Papierwalze zu schieben.

Friedrich der Große und die Miesmacher. Im Siebenjährigen Krieg hatte Friedrich der Große „natürlich“ auch mit Flaumachern zu kämpfen. Friedrich der Große machte nicht lange Federlesens. Er erließ 1761 eine Verfügung, die die Wollische Zeitung also wiedergab: „Es finden sich im Publico müßige Leute, die mit Erdichtung und Debitierung falscher und finstrier Nachrichten sich amüßten. Jeder wird also wohlmeinend gewarnt, sich dergleichen Erdicht- und Ver-

Vorstehende Verordnung bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis.

Lodz, den 3. Juni 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
von Oppen.

Bekanntmachung.

Auf der Kaiserlich Deutschen Domäne Czarnocin und bei dem Wost Maurer in Babice ist je ein Zuchthulle aufgestellt worden, dem gesunde Kühe gegen ein Deckgeld von 1.50 Mark für jeden Sprung zugeführt werden dürfen.

Lodz, den 4. Juni 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident:
v. Oppen.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 6. Juni.

Sonntagsbetrachtung.

Ev. Joh. 3, Vers 30.

— Waschen ist etwas sehr Schönes: Waschen an Länge. Mancher ist stolz, daß er größer geworden ist als andere. Mancher gäbe viel für Mittel, durch die er größer werden könnte. Stolz reißt sich das Kind, das die Mutter als das größte aus der Reihe der Geschwister herausruft, damit es von hoher Wand etwas herunternähme. — Und Waschen an Alter ist schön. Dankbar sind Eltern, wenn sie ihr Kind über die ersten schweren Monate hinübergebracht haben, wenn ein Jahr zum andern sich reißt. Einer jungen Mutter taufe ich das zweite Kind. Ich sage: Wenn nun die Tochter schon größer wäre, könnte sie den Bruder erziehen helfen. Die Mutter meint, das täte die Schwester schon jetzt. Ich frage nach dem Alter. 1 1/2 Jahr! Zweifeln lächle ich. Erregt antwortet die junge Mutter. Welch' Stolz spricht aus der Erregung! — Und Waschen an Einsicht und Verstand ist herrlich. Wir alle wollen auf eigenen Füßen stehen. Wir freuen uns, wenn es soweit ist. Wer könnte vergessen die Stunde, da er das erste Geld verdiente. Ich werde es für alle Zeiten behalten, wie ich, 12 Jahre alt, die erste Mark unverhofft in die Hand gedrückt bekam, nach Hause eilte und hochrot im Gesicht sie auf den Tisch daheim niederlegte. — Und Waschen an Vaterlandsliebe ist etwas Kostbares. Wie ging es uns durchs Herz, als in den Augusttagen des vorigen Jahres unser gesamtes deutsches Volk sich zusammenfand. Wie bewegt es uns heute noch, wenn wir sehen, wie über die Deutschen im Auslande ein großes Erwachen kommt. Wie fühlen wir uns alle zusammengehörig bei den Erfolgen unserer Truppen. Was freuten wir uns in den letzten Tagen über den Fall von Przemyśl, über den Untergang der englischen Kriegsschiffe vor den Dardanellen, über das Vordringen unserer Truppen in Mittelgalizien.

Abnehmen was ist das kümmerlich. Im Laufe der Jahre kommen die Mühseligkeiten des Lebens. Die Kräfte schwinden. Die Gesundheit

läßt nach. Die Beschwerden des Alters stellen sich ein. Wer wachte das gern durch. Und Abnehmen im weiten Reich: Wie greißt uns das ans Herz. Einst gründeten die Bandalen in Nordafrika einen mächtigen Staat. Dann rückten die Römer unter Belisar heran. Hart wurden die Bandalen bedrängt. Einen Zettel schickte der Bandalenkönig Gelimer an die Belagerer. Um einen Schwamm bittet er, ein Brot und eine Leiter. Denn seine verweinten Augen wollte er mit dem Schwamme reinigen, seinen hungrigen Magen mit dem Brot füllen und auf der Leiter seine Klagelieder begleiten. Und das alles, anstatt sich aufzuraffen, sich zu bestimmen auf einstige deutsche Tapferkeit und die Römer aus dem Lande zu jagen. Gott bewahre unser deutsches Volk heut und zu allen Zeiten vor solchem Abnehmen.

Dennoch Abnehmen: Was kann das Gutes haben! In einer Garnison traf ich einen Rekruten. Mehrere Male hatte er an seine alten Eltern geschrieben. Sie hatten ihm nicht geantwortet. Da ging er hin in Troß und erhängte sich. Hätte es ihm geschadet, wenn er weniger trösig gewesen wäre? Schadet es uns, wenn wir böse Eigenschaften ablegen, uns von Häßlichem fernhalten? Würde unser ganzes deutsches Volk nicht gewinnen, wenn es abnehme an Laueheit und Gleichgültigkeit, an Zanf und Streit, wie wir es in Friedenszeiten mehr als einmal erlebt haben. Hat es jemals einem Menschen schon geschadet, wenn er an sich gearbeitet hat, damit das Häßliche abnehme und das Gute in seinem Innern den Sieg behielte?

So kommen wir zu einem Waschen, das wir alle lernen müssen. Aus dem Munde Johannes des Täufers stammt unser Wort. Seinen Jüngern hat er's gesagt. Auf Jesus bezieht es sich. Jesus muß waschen, Johannes aber abnehmen. Das Wort gilt uns heute noch. Das ist das rechte Waschen, wenn wir zunehmen an Christus. Und das ist das rechte Abnehmen, wenn wir abnehmen an allem, was uns von Christus trennt. So wird unser Wort zu einer großen Prüfung für uns alle. Untersuchen sollen wir, wo wir abzunehmen haben und wo wir waschen sollen an Christus. Wir freuen uns unserer deutschen Farben schwarz-weiß-rot. So hat sie unser Kaiser einmal gedeutet: Schwarz weiße hin auf Arbeitstag, weiß auf Feiertag und rot erinnere an das Blut, das geflossen ist zur Errichtung des Deutschen Reiches. Ein anderer hat es umgedeutet: Schwarz bedeutete arbeiten für den Kaiser, weiß beten, rot bluten für den Kaiser. Das ist die rechte Auslegung unseres Wortes gegenüber der augenblicklichen Not unseres Vaterlandes. Und gegenüber unserer Heilande geben wir ihm die Auslegung. Dann nehmen wir recht ab und dann waschen wir recht, wenn wir uns vergegenwärtigen: Wir wollen arbeiten im Dienste unseres Heilandes, wir wollen beten zu ihm, wir wollen bluten, sterben für ihn.

Willigmann.

Die Lodzer Stadtauflage

wurde, wie uns mitgeteilt wird, bis zum gestrigen Tage noch von nachstehenden Personen und Firmen garantiert:

- 73) Alt.-Gef. Carl Steinert,
- 74) Herr Max Ginsberg,
- 75) Alt.-Gef. „Zawiercie“
- 76) Alt.-Gef. Nachf. K. Anstadt,

den Befehl über vier Kompagnien übernehmen. Seine Frau unterstützte ihn mit außerordentlicher Energie, bis alle beide im Laufe dieser Kämpfe gleichfalls verwundet wurden.

Der patriotische Räuberhauptmann. Wie der Osmanische Lloyd in Konstantinopel berichtet, meldet die türkische Zeitung Ahtak in Smyrna, daß sich der Räuberhauptmann Hadji Mustafa, der seit sechs Jahren das Wilajet Aidin unsicher machte, mit seiner aus zehn Mann bestehenden Bande den Behörden überliefert hat. Der Räuber hat diesen Schritt unter dem Eindruck des englisch-französischen Angriffs auf die Türkei getan und hat den Wunsch, in den Dienst des Vaterlandes zu treten, um bei dessen Verteidigung mitzuwirken.

Kriegskarten.

Das Unentbehrliche für jedermann ist heute eine zuverlässige und leicht lesbare Kriegskarte. Nun fehlt es an Kriegskarten gewiß nicht; eine Flut solcher Erzeugnisse überschwemmt den Markt, und es ist namentlich für den Laien nicht leicht, das Passende und Gute aus dieser Masse herauszufinden.

Wir sind in der Lage, eine Reihe Karten empfehlen zu können, die auch weitgehenden Ansprüchen zu genügen geeignet sind, nämlich die im Verlage von Karl Flemming, Berlin, erschienenen Spezialkarten der einzelnen Kriegskampfabläufe.

Vor uns liegen die Nummern 1—5, 9—12 und 14—16, die das belgisch-französische Kampfgebiet, die Balkanländer, das türkische Interessengebiet, England und die Kanalküste, Polen und endlich Südrussland einschließlich Kaukasus und Schwarzes Meer darstellen.

In der Ausführung vorzüglich sind diese Karten bei einem Preise von je 1 M. billig und durchaus zweckentsprechend, sodaß sie eine weite Verbreitung finden dürften.

- 77) Herr Paul Niedermann,
- 78) Herr E. Kistler,
- 79) Herr S. Winkler,
- 80) 2. Lodzger Gegenzeitige Kredit-Gesellschaft,
- 81) Herr S. Bilker,
- 82) Gebrüder Seibert,
- 83) Gebrüder Schöberg,
- 84) Herr E. Szykier,
- 85) Herr J. A. Grofpleit,
- 86) Stillermann & Hermann,
- 87) Herr Adam Ojfer,
- 88) Herr Albert Jarocinski,
- 89) Lodzger Elektrische Zugsbahnen,
- 90) W. Wsicklicka & Sohn,
- 91) Leber & Heymann,
- 92) Herr W. Grofchowski,
- 93) Herr W. Lindenfeld,
- 94) Edmund Vogel & Otto Schmidt,
- 95) Herr F. J. Landau,
- 96) Herr Paul Schulz,
- 97) Herr Moritz Bauer,
- 98) Herr Ing. E. Krawuski,
- 99) Ignacy Landau,
- 100) Akt.-Ges. Gampe & Abrecht,
- 101) Herr Ch. B. Grofstopf,
- 102) Herr J. Moniz,
- 103) Herr M. Preschner,
- 104) Herr Jakob Cwilling,
- 105) Herr J. Cynamon,
- 106) Gesellschaft der Lodzger Elektrischen Straßenbahn,
- 107) Herr Otto Butke,
- 108) Akt.-Ges. F. Wilhelm Schweikert,
- 109) Herr A. Neumann,
- 110) Lodzger Gaswerke,
- 111) Herr Dr. Josef Maybaum,
- 112) Lodzger Gesellschaft des Gegenseitigen Kredits,
- 113) Akt.-Ges. Julius Heinzel,
- 114) Herr Wilhelm Kürfens,
- 115) Herr M. Verlinssi,
- 116) Herr Leon Gajewicz,
- 117) Herr Otto Krause,
- 118) Herr Direktor Lutringer,
- 119) D. Fabrikant & Rosenblatt,
- 120) Herr Franz Kindermann,
- 121) Lodzger Spar-Kassen-Gesellschaft,
- 122) Herr A. Pruffat,
- 123) Herr W. Stolaroff,
- 124) Herr Ferdinand König,
- 125) Herr D. Tempel,
- 126) Heinrich Bauer jr.,
- 127) Paul Desjournot, Motte & Co.,
- 128) Herr S. Eisner,
- 129) Trefftshanski & Glucksmann,
- 130) Bechtold & Seiler,
- 131) Herr Artur Meister,
- 132) Herr Karl Unstadt,
- 133) Fr. Martens & Wd. Daab,
- 134) Herr Dr. Semerin Sterling,
- 135) Herr Ernst Wever,
- 136) Herr Karl Kühmann,
- 137) Herr Adolf Dahlig,
- 138) Herr Otto Haefler,
- 139) 2. Lodzger Gegenzeitige Kredit-Gesellschaft,
- 140) Herr Karl Kruppe,
- 141) Herr Karl Hoffrichter.

Insgesamt wurde bis heute der Betrag von 4,538,000 garantiert.

Das Anleihe-Komitee bittet nochmals die Herren Garanten um baldmöglichste Zufundung der unterzeichneten Deklarationen und appelliert hierbei an das Wohlwollen solcher Herren, die zur gemeinsamen Arbeit zwecks Einholung fortgesetzter Unterschriften geneigt wären. Eventuelle diesbezügliche Verständigungen finden im Anleihe-Komitee bei der Lodzger Kaufmannsbank statt.

Wer weiß etwas?

Wer kann Auskunft geben über Hirsch Zucker Gostynski, bisher wohnhaft an der Długa-Strasse Nr. 14, Wohnung 16. Nachrichten nimmt die Redaktion der „D. L. Z.“ entgegen.

Herr Rudolf Glas, Zakontna 68, kann sich in Briefangelegenheit in der Redaktion unseres Blattes melden.

rl. Ein Zeichen des Fortschritts.

„An den W. C. mißt man den Kulturstand eines Volkes“. Wie würde der Westeuropäer, der diesen Ausdruck getan, die Lodzger Kultur einschätzen, wenn wir ihn auf die Höhe der großen und kleinen Häuser unserer Haupt- und Nebenstraßen führen, ihm die Abgüsse für verbrauchtes Küchenwasser und die, gelinde gesagt, unbeschreiblich unsanitären Aborte zeigen würden? ... Unter der russischen Verwaltung war es vergebens, zu klagen, verboten, gegen die Allgemeinheit schädigende Uebelstände öffentlich zu wetttern. Eine Anzeige, daß da und dort der Schmutz nicht mehr zu ertragen sei, hatte einen Gang der Herren Revieraufseher zur Folge. Sie steckten unauffällig ein paar Rubel ein, zankten mit dem Struif und verordneten — Teer. Nicht aufdecken, zu decken, war die Lösung ... Die neue Bürgerverwaltung hat beschlossen, in unserer Halbmillionenstadt ohne öffentliche Bedürfnisanstalten solche zu errichten. Hat es für nötig erachtet, ein Preisauschreiben zu erlassen, um geeignete Entwürfe zu bekommen und hat ein paar Entwürfe preisgekrönt. Hoffentlich wird nun auch wirklich bald mit der Errichtung der notwendigen, öffentlichen Anstalten begonnen! Eine Kleinigkeit, in westeuropäischen Städten nicht der Rede wert. In Lodz eine

Kulturart. Hier verdient jede Kleinigkeit, die zur Besserung der unglücklich vernachlässigten sanitären Zustände beiträgt, als ein Zeichen des Fortschritts lobend erwähnt zu werden.

rl. Die Ackerbeete der Armen. Von manchen Fenstern aus überblickt man ein Grundstück, das, in früheren Jahren von wildem Rasen bewachsen, nun Acker, Gartenbeet und Erholungsplatz zugleich ist. Ein freundliches Bild! Die Armen betreten ihre Ackerbeete mit der kundigen Sorgfalt der ehemaligen Bauern, deren hinter Fabrikmauern halbverkümmerte Liebe zur Scholle neu erwacht ist. In der frühesten Morgenstunde schon kommen sie, um nach dem Rechten zu sehen. Tagsüber tummeln Kinder auf der freigebliebenen Rasenecke, in den Abendstunden fliehen die Erwachsenen aus den dumpfen Wohnungen, sitzen zusammen und sprechen wohl von der schmerzlichen Zeit, vom kommenden Winter und von der Hoffnung auf ihre die eigenen Bedürfnisse deckende Ernte. Wir, die von den Fenstern aus oder als Vorübergehende das neue Wachstum auf unserm Stadthoden sehen, geben gern dem Gefühl der Befriedigung Raum bei dem Gedanken, daß Tausende von Arbeitslosen oder Armen in der Lage sein werden, eine eigene, kleine Ernte zu haben. Nur eine Befürchtung herrscht noch allenthalben: Die Bewohner der brach liegenden Grundstücke könnten bestohlen werden. Wir wollen es nicht unterlassen, rechtzeitig darauf hinzuweisen, daß der Diebstahl an den Armen uns als verwerflichste und verächtlichste Tat erscheint, die schwer und abschreckend bestraft werden muß.

K. Die Ausgabe der Brotkarten an die Wyle, Hospitaler und Gefängnisse erfolgt von der Zentralleitung des Komitees, Andrzejastr. 4, selbst. Gestern wurden auf Grund von Ausweisen bereits Brotkarten an diese Institutionen verabfolgt. Es wurde eine Abteilung für die Bäcker eröffnet, die sich im Parterre des erwähnten Hauses befindet.

Die gesamten Vorräte der Stadtverpflegungskommission werden nach genauer Inventaraufnahme von Lodzger Komitee zur Mehl- und Brotverteilung übernommen, ebenso die zur Führung der Kontrolle über die Läden und Bäckereien erforderlichen Bücher, die bisher von der Verpflegungskommission geführt wurden. Der Verkauf von Mehl in der Stadtverpflegungskommission wurde für Sonntag und Montag eingestellt. Die Bäcker haben bereits am Freitag und Sonnabend größere Mengen Mehl erhalten, die bis Dienstag ausreichen sollen. Von Dienstag ab wird der Verkauf von Mehl an Bäcker, Läden, Konditoreien, Volksküchen etc. ausschließlich vom Zentralkomitee (Andrzejastr. 4) aus erfolgen.

k. Von den billigen und Freiküchen. Das Komitee der billigen und Freiküchen wird am 15. Juni den Armenküchen die Unterstützungen für die erste Hälfte des Monats Juni, sowie die ihnen noch zukommenden Restbeträge für den Monat Mai auszahlen. Zurzeit prüft das Komitee die eingelaufenen Halbmonats-Rechnenschaftsberichte der einzelnen Küchen.

k. Schutzpockenimpfungen. Weitere Massenimpfungen werden in der nächsten Woche in folgenden Lokalen stattfinden: für das 3. Revier des 1. Milizbezirks, Alexandrowstrasse Nr. 51, die ganze Woche hindurch; für den 1. Milizbezirk, Długastr. Nr. 29, am Montag und Dienstag und an der Zielnastr. Nr. 44 am Freitag und Sonnabend; für den 8. Milizbezirk im Lokal der Aktiengesellschaft von W. Stolaroff, Hrgowjastra. Nr. 26 von Montag bis Freitag und im Lokal der Fabrik von Klinge und Schulz, Kontnastrasse. Die Impfungen werden von Ärzten unentgeltlich vollzogen, und zwar von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends.

K. Eine neue Volksbibliothek. Um das Andenken des verstorbenen jüdischen Dichters Berek zu ehren, haben jüdische kulturelle- und Berufsvereine beschlossen, auf den Namen des Dichters eine Volksbibliothek zu gründen.

Gefunden wurde eine Brieftasche mit Papieren (Sanitätsbuch für den Dienst der freiwilligen Krankenpflege), auf den Namen Martin Walter Jakob lautend. Abzuholen im Kriegsgerecht, Passage Meyer Nr. 4.

r. Kirchenchronik. In der evangelisch-lutherischen St. Johannis-gemeinde war die Kirchenchronik vom 29. Mai bis 5. Juni d. J. folgende: Getauft wurden 12 Kinder, 4 Knaben und 8 Mädchen; beerdigt 3 Knaben sowie folgende erwachsene Personen: Emilie Pauline Goltz, 71 Jahre; Eugenie Keller, 16 Jahre; Anna Wagner geb. Boller, 57 Jahre; Ludwig Schafrit, 56 Jahre; Marie Schulz, geb. Roth, 30 Jahre; Eduard Jakob Mübiger, 61 Jahre; Augusta Gerlich geb. Raub; Anna Susanna Hirsch geb. Neemann, 72 Jahre; Adam Bertz 18 Jahre; Gottfried Birke, 56 Jahre; Emilie Raabe geb. Glumbach, 75 Jahre; Philippine Pischel alias Piesche geb. Jung, 77 Jahre; Emilie Reich geb. Steinfel, 64 Jahre; Christian Schindler, 60 Jahre; Emilie Rem geb. Kurzweg 61 Jahre; Eduard Henselin, 58 Jahre und Friedrich Radke 76 Jahre alt. Aufgehoben wurden: Anton Otto mit Emilie Kohl geb. Frösche; Leopold Stedich mit Eugenie Miesner und Rudolf Schmidt mit Olga Schanzbach. In der evangelisch-lutherischen St. Trinitätsgemeinde wurden in der Zeit vom 29. Mai bis 5. Juni getauft: 14 Kinder, 4 Knaben und 10 Mädchen; beerdigt 3 Kinder und zwar 1 Knabe und 2 Mädchen sowie folgende erwachsene Personen: Antonina Herrmann geb. Redel, 75 Jahre; Adam Bertz, 18 Jahre; Susanna Anna Hirsch, in erster Ehe verwitwete Kunert in zweiter Ehe verwitwete Sage geb. Neemann, 72 Jahre; Anna Juliana Giebler geb. Henische, 88 Jahre; August Jenschke 51 Jahre; Irma Emilie Herrmann, 21 Jahre; Juliana Roth, 54 Jahre und Olga Albrecht geb. Schulz, 20 Jahre alt. Aufgehoben wurden: Berthold Sager mit Olga Gruner; Theodor Bich mit

Amalie Liebich; Adolf Baumzunft mit Emma Gottbeck und Leopold Mund mit Emilie Schulz.

K. Festnahme von Dieben. Die Miliz ist den Dieben auf der Spur, die vor etwa 4 Wochen aus dem Manufakturwarenladen von E. Stegmann, Gefe Petrikauer- und Evangelica-Strasse, Waren im Werte von etwa 4000 Rbl. gestohlen haben; zwei der Diebe wurden bereits verhaftet.

§ Verhaftete Falschspieler. Die Miliz des ersten Bezirks verhaftete eine Falschspielerbande, die dieser Tage einem gewissen Drubel im Falschspiel 139 Rubel abgenommen hatte.

§ Diebstähle. In der heil. Kreuzkirche stahlen unbekante Diebe einem gewissen Samuel Solarowicz eine Uhr. — Während der Prozession um die Kirche wurde einem gewissen Antoni Marzewski die Brieftasche mit Inhalt gestohlen. Der Dieb konnte sofort festgenommen werden.

a. Dem am Alten Ringe Nr. 8 wohnhaften Schuhhändler G. wurden Schuhe im Gesamtwerte von mehreren Hunderten Rubeln gestohlen.

Vereinsnachrichten.

r. Vom christlichen Wohltätigkeitsverein. Am vergangenen Freitag abend um 5 1/2 Uhr fand im Armenhause an der Zielna-Strasse unter dem Vorsitz des stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Karl Klusow eine Sitzung der Verwaltung des Vereins statt. Es wurde über verschiedene Angelegenheiten beraten und beschlossen, am kommenden Montag um 2 Uhr nachmittags im Helenenhof eine Sitzung des Ausschusses für das dort zugunsten des Vereins zu veranstaltende Gartenfest einzuberufen.

x. Von der Schneidermeister-Zunngung. Am Montag, den 7. d. Mts. findet im Vereinslokale an der Wladowjka-Strasse Nr. 117 um 3 Uhr nachmittags die Quartalsitzung der Schneidermeister statt, in der verschiedene Angelegenheiten zur Beratung gelangen werden.

§ Der Verein „Lokator“ ist gegenwärtig damit beschäftigt, Mietestreitigkeiten zwischen Hauswirten und Mietern zu regeln. Täglich werden 12 solcher Angelegenheiten erledigt.

Aus der Umgegend.

□ Zgierz. Feldwache. Um den fortwährenden Diebstählen von Gemüsepflanzen ein Ziel zu setzen, hat das Bürgerkomitee beschlossen, eine besondere Feldwache zu bilden, die Tag und Nacht die Felder bewachen würde. Die Wache, deren Mitglieder ihren Dienst unentgeltlich versehen werden, wird schon in den nächsten Tagen ihre Tätigkeit aufnehmen.

K. W. Alexandrow. Bekanntmachung des Bürgerkomitees. Um Mißverständnisse zu vermeiden, bringt das Bürgerkomitee zur allgemeinen Kenntnis, daß auf den jeden Freitag hier stattfindenden Märkten nur örtliche Einwohner Landprodukte usw. kaufen können.

— K. W. Gefundene Wagen. Drei Wagen: ein Halbverdeck, zweispännig, ein großer grüngertrichener Warenwagen und ein Leiterwagen sind hier gefunden worden. Rechtmäßige Eigentümer haben sich bis zum 1. Juli in der Milizkanzlei zu melden. Nach Ablauf dieser Frist werden die Wagen gegen Meistgebot versteigert.

§ Petrikau. Geldverkehr mit Desterreich-Ungarn. Die örtlichen Postanstalten vermitteln gegenwärtig Gelddarstellungen nach Desterreich-Ungarn sowie dem besetzten Gebiet Polens. — Der Straßenverkehr ist jetzt bis 10 Uhr abends gestattet.

x. Warschau. Neue Zeitschrift. Der bekannte Dichter und Publizist Herr Czeslaw Janowski, ehem. Redakteur des „Kurjer Litewski“ in Wilna, hat hier eine neue Zeitschrift unter dem Titel „Przegląd Warszawski“ herausgegeben.

— x. Nachruf. Die hier allgemein bekannte und geschätzte Menschenfreundin Natalia Trzcinska ist im 32. Lebensjahre gestorben. Sie starb am Typhus, den sie sich bei der Pflege Kranker zugezogen hatte.

— □ Eine dreitägige Sammlung zugunsten unbemittelter Schüler ergab die Summe von 200 000 Rbl.

— □ Das Schicksal des Grafen Ronikier. Graf Ronikier wurde infolge einer teilweisen Räumung der hiesigen Gefängnisse nach Moskau überführt, wo er im Gefängnis für Zwangssträflinge untergebracht wurde. Graf Ronikier hat im Gefängnis das Buchbinderhandwerk erlernt, so daß er jetzt mehrere Stunden täglich arbeiten kann. Außerdem schreibt er seine Erinnerungen, aber nur an den arbeitsfreien Tagen. Ab und zu schreibt er auch polnische Erzählungen. Die Familie des Grafen ist gleichfalls nach Moskau abgereist.

— □ Ein neues Theater wurde hier eröffnet. Es trägt die Benennung „Teatr powszechny“. Gründer des Theaters sind der Dichter Jan Lemaniski sowie der Kritiker Zimianowski, Mitarbeiter der Zeitung „Prawda“.

— r. Abgelehnt. Die Mehlhändler haben sich an die Polizeibehörde mit dem Gesuch gewandt, ihnen ein Zeugnis über die Tatfrage auszufolgen, daß in Warschau und Umgegend ein großer Mangel an Mehl herrscht und daß dieser Mangel auf die schon seit längerer Zeit

unterbrochene Zufuhr von Lebensmitteln auf den Eisenbahnen zurückzuführen ist. Mit diesem Zeugnis wollten die Mehlhändler bei der Regierung um die Wiederaufnahme des Güterverkehrs auf den nach Warschau führenden Eisenbahnen vorstellig werden. Die Polizeibehörde hat das Gesuch aber ohne jede Begründung abgelehnt.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelisch-lutherische St. Johannis-Kirche. Sonntag, den 6. Juni 1915, vorm. 9 Uhr; Militärgottesdienst. Divisionspfarrer: Willigmann.

Pabianice.

Sonntag, den 6. Juni 1915, nachm. 4 Uhr, findet Militärgottesdienst in der evangel. Kirche durch Divisionspfarrer Willigmann statt.

Wetterbericht.

Voraussichtliches Wetter in Polen am 6. Juni. Zunehmende Bewölkung, streichweise Regenfälle, noch ziemlich warm, wechselnde Winde.

Am 7. Juni: Meist trüb, vielerorts Regenfälle, kühler, westliche Winde.

Das Wetter in Deutschland am 5. Juni:

Die Luftdruckverteilung zeigte gestern über Deutschland ein flaches Hochdruckgebiet, in dessen Bereich vorwiegend heiteres Wetter herrschte. Nur im nordwestlichen Küsten- und unteren Rheingebiet war es unter dem Einfluß einer von Nordwesten vordringenden Depression meist bewölkt. Der äußerste Nordosten hatte vormittags geringen Regen, sonst war es überall anhaltend trocken. Die Temperaturen lagen nachmittags an den Küsten unter 20, im Binnenland zwischen 20 und 26 Grad.

Vermischtes.

Der erste weibliche Kraftdroschkenführer. Die Kriegszeit erweitert das Gebiet der Frauentätigkeit immer mehr. Bei der Milizabfuhr, bei der Straßenbahn, Hoch- und Stadtbahn, sowie in vielen anderen Betrieben sind bereits weibliche Personen beschäftigt. Jetzt ist auch der erste weibliche Kraftdroschkenführer eingestellt worden und lenkt den Wagen Nummer 9874. Der Gatte der Frau steht im Felde, und da sie einen Ertrag nicht finden kann, hat sie kurz entschlossen das Fahren selbst erlernt und ist nach bestandener Prüfung von der Polizei zur Leitung ihres Opelwagens zugelassen worden. Sie trägt dieselbe Uniform wie die Männer und soll ihrem neuen Beruf ganz gut nachkommen können. — Töff töff hurrah!

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der Deutschen Lodzer Zeitung.

Die Teuerung in Warschau.

Moskau, 5. Juni. Nach dem „Rußkoje Slowo“ sind in Warschau die Brotpreise jetzt auf 90 Kopelen pro Pfund gestiegen (gegen früher 18 Kopelen). In Sewastopol ist Brot not eingetreten.

Russischer Kriegsrat.

Basel, 5. Juni. Wie die „Baseler Nachrichten“ melden, sind in Petersburg in den letzten Tagen zahlreiche Generale, frühere Minister und Generalgouverneure eingetroffen, die dem Zaren als Berater zu dienen pflegen. Es wird ein großer Kriegsrat erwartet.

Graf Berchtold im Kriegsdienst.

Wien, 5. Juni. Der frühere Minister des Außern Graf Berchtold will seinen als Kriegsfreiwilligen auf den italienischen Kriegsschauplatz abgehenden Sohn begleiten und selbst als freiwilliger Automobilfahrer in den Dienst treten. Graf Berchtold macht gegenwärtig die Ausbildung als Chauffeur durch.

Grey geht nach Italien.

Lugano, 5. Juni. Sir Edward Grey kommt zur Erholung nach Italien. Er wird zuerst an der Riviera, dann in Neapel Aufenthalt nehmen.

Im „Jagdklub“ und im diplomatischen Klub in Rom sind gestern die Bildnisse des deutschen Kaisers, des Kronprinzen und des Prinzen Eitel Friedrich von der Wand abgenommen worden.

Im Flugzeug abgestürzt!

Bern, 5. Juni. Bei Fällanden stürzte ein Doppeldecker aus 2000 Meter Höhe ab. Das Flugzeug wurde zertrümmert und die beiden Insassen, Leutnant Volkenweider aus Bern und sein Begleiter Korporal Probst aus Basel wurden sofort getötet.

Mus deutschen Gauen.

Mein Stolz auf die gesamte Infanterie.

Der stellvertretende Kommandierende General des Gardekorps v. Loewenfeld hatte am 29. Mai vor dem Gedenkstein im Charlottenburger Park, wo Kaiser Friedrich über die 2. Garde-Infanterie-Brigade die einzige Parade während seiner kurzen Regierung abgehalten hat, einen Kranz niedergelegt, und hatte dem Kaiser hiervon Meldung erstattet.

Daraufhin hat der Kaiser nachfolgende Kabinetsorder an den General v. Loewenfeld erlassen:

„Ich danke Ihnen bestens für Ihre Meldung. Der heutige Gedenktag läßt mich auf mein andauerndes Streben zurückblicken, unserer Infanterie für ihre kriegsmäßige Ausbildung immer neue Anregung und neue Gelegenheiten zur Betätigung alter Kriegserfahrungen zu schaffen. Die gegenwärtige blutige Probe hat gezeigt, daß der alt-preussische Geist in der Truppe heute so lebendig ist, wie jemals, und daß der Drang nach vorwärts, der Wille zum Siege, über alle Theorie und Schule unaufhaltsam dahinbraust, koste es, was es wolle. Mein Stolz auf meine alte Brigade ist der Ausdruck meines Stolzes auf unsere gesamte Infanterie, deren Leistungen mich mit gleicher Dankbarkeit erfüllen, wie die Erinnerung an meinen hochgeliebten Vater und den Tag heute vor 27 Jahren.“

Wilhelm.

Den tapferen Bayern.

Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Der König von Bayern hat an den Kommandierenden General Grafen von Bothmer folgendes Telegramm gerichtet:

Schloß Deutzletten.

Die Erstürmung von Struj durch Ihr Armeekorps hat Mich aufrichtig erfreut. Ich gratuliere Ihnen herzlich zu diesem zweiten großen Erfolg, den Ihre treffliche Führung errungen hat, und spreche Ihnen, Ihrem Generalkommando und Ihren tapferen Truppen Meine wärmste Anerkennung aus.

Ludwig.

Der König von Sachsen telegraphierte:

Königliche Villa Wachwitz.

Gurer Excellenz spreche Ich in Erinnerung an Meinen Besuch in München 1911 Meinen herzlichsten Glückwunsch zu dem herrlichen unter Gurer Excellenz Oberbefehl durchgeführten Sturm von Struj aus. Glänzender Erfolg.

Friedrich August.

Orden für die Sieger in Galizien.

Wie bereits berichtet, daß der Kaiser mit der Anerkennung für die Sieger in Galizien

nicht gefahrt, und ihren Führern sind hohe Ordensauszeichnungen verliehen worden, die der Reichsanzeiger jetzt amtlich bekannt macht. Aus der Reihe dieser Auszeichnungen heben wir die folgenden hervor. Es sind verliehen:

dem General der Infanterie von Emmich, kommandierendem General des X. Armeekorps, und dem General der Kavallerie von der Marwitz, Führer des deutschen Besatzungskorps, das Eichenlaub zum Orden pour le mérite.

dem General der Infanterie von Linzington, Oberbefehlshaber der Südarmerie, dem Generaladjutanten, General der Infanterie Freiherrn von Plettenberg, kommandierendem General des Gardekorps, dem General der Infanterie von Francois, kommandierendem General des XXXI. Reservekorps, und dem Obersten von Seeck, Chef des Generalstabes des Oberkommandos der 11. Armee, den Orden pour le mérite, dem Generalmajor von Stolzmann, Chef des Generalstabes der Südarmerie, dem Generalmajor von Mutius, Chef des Generalstabes des Korps Geroch, der Rote Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub und Schwertern, dem Obersten Freiherrn von der Wenge, Grafen von Lambsdorff, Chef des Generalstabes des X. Reservekorps, dem Oberstleutnant von Müller, Chef des Generalstabes des XXXI. Reservekorps, dem Flügeladjutanten, Oberstleutnant Graf von der Schulenburg, Chef des Generalstabes des Gardekorps, dem Oberstleutnant v. Lettow-Vorbeck, Chef des Generalstabes des Besatzungskorps, das Ritterkreuz mit Schwertern des königlichen Hausordens von Hohenzollern.

Auch die Divisions- und Brigadefeldkommandeure sind entsprechend dekoriert worden.

Auch die Divisions- und Brigadefeldkommandeure sind entsprechend dekoriert worden.

Ein Brief Ludwig Ganghofers an deutsche Studenten.

Die Burschenschaft des Allgemeinen Deutschen Burschenbundes „Honoraria“, Münster, erhielt von Ludwig Ganghofer auf eine an ihn abgegebene Begrüßungskarte folgende Antwort:

„Den lieben Bundesbrüdern der „Honoraria“, die mich grüßen ließen, sende ich zur Erwidrerung einen herzlichen Feldgruß! Ihr jungen Söhne der Heimat, seid stolz auf Euer Volk! Was ich hier erlebe und sehe an deutschem Werk, deutscher Treue und deutscher Kraft, ist so groß und herrlich, daß keine Feder es nachzusagen vermag! Komme, am Tage, der die Nachricht des Sieges von Lyck brachte.“

Mit deutschem Gruß

Gurer Alter Herr Ludwig Ganghofer.“

Eine neue türkische Zigaretten-Spende an die deutschen Truppen.

Der Nationalverteidigungsverein zu Konstantinopel hat im Namen der türkischen Streitmacht den in der Front kämpfenden deutschen Waffenbrüdern eine Liebesgabe, bestehend aus 2400000 Zigaretten in geschmackvollen Packungen mit den Farben der drei verbündeten Heere und der Widmung: „Den tapferen Helden, welche für Recht und Unabhängigkeit den großen Kampf führen, in aufrichtiger Bewunderung“ gesandt, deren Verteilung dem türkischen Generalkonful v. Koch übertragen worden ist.

Wie wir erfahren, erhalten u. a. die Kronprinzliche Armee und die Armeen v. Pindenburg und v. Mackensen größere Sendungen dieser Zigaretten, die bereits nach den in Frage kommenden Sammelstellen unterwegs sind.

Kriegsgewinnsteuer.

Dem Abgeordnetenhaus hat der konservative Abgeordnete Dr. Arendt einen Antrag unterbreitet, durch den die Regierung ersucht wird,

noch in dieser Tagung einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen Gewinne oder andere Einkommenserhöhungen, die sich aus der wirtschaftlichen Lage während der Kriegsdauer ergeben, zu einer erhöhten Besteuerung auf der Grundlage des Preussischen Einkommensteuergesetzes herangezogen werden, um auf diese Weise Mittel für Unterbliebenenfürsorge und damit zusammenhängende Maßnahmen zu gewinnen.

Der Zentrumsabgeordnete von Strombeck hat mit Unterstützung von 27 Parteigenossen einen Antrag im Abgeordnetenhaus eingebracht, durch den die Regierung aufgefordert wird, Ermittlungen anzustellen, auf Grund deren dann die besonderen Kriegsgewinne zur Einkommensteuer herangezogen werden können. Der Antrag erörtert im allgemeinen den Zweck der Ermittlungen und den Inhalt des geforderten Gesetzentwurfs.

Die Mischungerung...

Die ausreichenden Bestände an Weizenmehl haben bereits zur Venderung der Bestimmungen, über die Bereitung der Backwaren geführt. Für den Kreis Teltow veröffentlicht jetzt der Landrat eine neue Anordnung, wonach der Verbrauch noch größerer Weizenmehlmengen beim Backen freigegeben wird. Bis auf weiteres darf danach zur Bereitung von Weizenbrot Weizenmehl gemischt und ungemischt verwendet werden. Die Mischung darf bis zu 10 Gewichtsteilen Roggenmehl unter 100 Teilen des Gesamtgewichts enthalten. Zur Bereitung von Roggenbrot ist das Roggenmehl bis zu 40 Gewichtsteilen durch Weizenmehl zu ersetzen. Ferner macht der Landrat im Anschluß an den Mehlerverteilungs-

plan für den Kreis Teltow darauf aufmerksam, daß für den Juni ein größerer Anteil von Weizenmehl als bisher überwiesen wird. Nebenweizen werden von der festgesetzten Menge 40 Prozent Weizen- und 60 Prozent Roggenmehl. Als Weizenmehl wird wie bisher nur reines Weizenmehl (nicht Kleberweizenmehl) versandt. Die Gemeinden, die ihnen zustehenden Mehlbestände für Mai noch nicht aufgebraucht haben, müssen diese zunächst aufbrauchen. Etwaige Wünsche auf Zuweisung größerer Weizenmehlmengen könnten nur dann berücksichtigt werden, wenn mit einer anderen Gemeinde vorher der erforderliche Ausgleich vereinbart worden ist.

Einschränkung des Fleischverbrauchs in München.

Um einen unnötigen Verbrauch von Schweine- und Kalbfleisch hintanzuhalten, hat das Generalkommando des 1. Bayerischen Armeekorps ein Verbot der beliebten Schweinswürste, Weiß-, Brat- und aller anderen Würste, die Kalbfleisch enthalten erlassen. Auch wird den Wirten nahegelegt, den Mittag- und Abendstisch zu vereinfachen. „Auswahlreiche“ Speisefarten seien jetzt nichts weniger als zeitgemäß. — Schlimm, — aber a Moaß und a Radl find auch nichts Schlechts.

Sport.

Gründlich aufgeräumt wurde auf der Rennbahn Hoppegarten unter den Buchmachern und Spielern. Am ersten und zweiten Renntage, Freitag und Samstag, fielen den Beamten, wie wir schon mitteilten, nicht weniger als 38 Buchmacher in die Hände, außerdem ein Glücksspieler, der auf der Heimfahrt im Eisenbahnabteil auf die Sieben wüthete. Am dritten Renntage, dem vergangenem Montag, war kein „Alter“ von den Buchmachern mehr zu sehen. Tageslang hatte sich eine ganze Anzahl Neulinge eingefunden, denen das Mißgeschick der Alten noch nicht bekannt geworden war, aber die auch darauf rechneten, daß nach deren Verschwinden ihnen selbst der Anfang leichter werden würde. Den Neulingen erging es aber nicht besser als ihren Vorgängern. Nicht weniger als 22 teilten deren Geschick. Am vierten Renntage, am Dienstag, war nun die Bahn selbst ganz gefäubert. Nicht ein einziger Buchmacher war mehr da. Aber die Beamten merkten, daß jetzt, während sie mit ihren Beobachtungen auf der Bahn zu tun hatten, draußen vor dem Eingang und auch selbst in der Umgebung der Rennbahn Betten angenommen wurden, zum Teil von Leuten, die die Rennbahn vor Beobachtung der Reinen verlassen hatten. Andere Reute hatten in anderen Stellen außerhalb der Bahn im Freien ein Spielchen angelegt und sanden auch hiermit Aufbruch. Zu geeigneter Zeit überraschten die Beamten auf einem Rundgang auch alle diese Hershafanten und brachten noch 3 Mann zur Strecke. Alles in allem also wurden bei den Hoppegartener Rennen in vier Tagen nicht weniger als 73 Buchmacher und Glücksspieler erwischt.

Kriegshumor.

Das Gespenst. Jimmy Butter arbeitet im Graberwerk „Vorpost“ bei Scheffeld das erste Mal in seinen jungen Leben unter Tag — im Stollen fünfhundert Yards tief in der Erde. Raum hat er sich beim spärlichen Graberlicht ein wenig ungetan, da spürt er die Ohren ob einem seltsamen Geräusch; der Graberluft kommt der Schacht hinab, „Take care!“ schreit Jimmy und brüht das Licht aus, „there comes a Zeppelin!“

Die Liebe der drei Kirchlein.

Roman

von C. Stieler-Marschall.

1.

In der kleinen Universitätsstadt, die so lieblich am heiteren Flusse und zwischen den grünen Hügeln liegt, wohnen viele hochgelehrte, ernste und würdige Herren beisammen. Einer aber ist unter ihnen, der anders ist als sie alle. Das ist der Professor der Botanik Willi Kirchlein. Er ist gelehrt wie die Anderen und voll eines tiefgründigen Wissens. Aber bei alledem ist er lustig und leichtsinnig geblieben, wie der jüngste Burche, von einer jonnigen Lustigkeit und einem goldenen Leichtsin. Das wissen die Studenten, das wissen die Philister, das wissen die Spießer im Städtchen.

Seine Kinder wissen es und sind zufrieden damit. Der Stammtisch im weißen Schwan weiß es — und freut sich, Wirt und Gäste, am allermeisten darüber.

Die Gäste sind keine gelehrten Leute — wenigstens nur zum kleinsten Teil. Zwei Ärzte, ein Apotheker, die anderen sind Bürger der Stadt, die Handel oder Gewerbe treiben.

Da sitzen sie am runden Tisch im Erker, mittags ein Stündchen, des Abends auch zwei — und dieser Runde Säule ist Professor Kirchlein. Sie lieben ihn, mit seiner frohen Laune, seinen witzigen Einfällen belebt er sie, erheitert er ihnen den eben Alltag der Kleinstadt. Durch ihn kriegt dieser Tag ein Gesicht, ein lachendes, freundliches — und jeder wieder ein anderes — selbst für den vertrockneten Spießbürger.

Jetzt machte der mutwillige Frühlings sich allerlei zu schaffen, besonders in den Promenaden am See. Es war himmelblauer April, der mit neckischem Wind alle Wintergrämlichkeit von der Erde wegblies.

Die Universität hatte schon längst Ferien gemacht. Sie haben es dort doch prachtvoll gut, was die Ferien betrifft — ein Drittel des Jahres Ferien.

Kaufmann Goldschuh am Stammtisch sagte es neidisch.

Professor Kirchlein lachte dazu. Er hatte ein warmes, herzliches Lachen, das allen Menschen wohlturn mußte.

„Du ahnungsvoller Engel Du!“ sagte er. „Die Ferien sind für unsereinen die eigentliche Arbeitszeit. Profit, meine Herren, ein pflichtgetreuer Familienvater muß jetzt nach Hause gehen.“

Er erhob sich, seinen Nachbarn rechts und links die Hand zum Abschied reichend.

Sie entriesteten sich haß.

„Geda, was soll das?“ Professor, Ihre Uhr geht wohl vor?“

„Sicheln geblieben, Willi, Willi, was ist dir in die Krone gefahren?“

„Meine Verehrten,“ sagte Professor Kirchlein — es geht heute nicht anders. Ich bin, wie gesagt, ein pflichtgetreuer Familienvater und darum —“

„Hoho!“ wurde er unterbrochen — „seit wann denn das? Sie haben doch keinen Hausdrachen, vor dem Sie zittern müssen —“

„Es ist noch nicht ein Uhr, seh Dich, Professor, Neuerungen werden hier nicht eingeführt!“

Aber Kirchlein ließ sich vom Kellner Hut und Stock geben.

„Nee nee, Kinder. Heute ist's nun mal so“, sagte er — „mein Mädel, mein kleines Frauchen hat heute seinen letzten Schultag und mißt diesem Ereignis eine welterschütternde Bedeutung bei. Ich habe der Kleinen versprochen,

das Fest mit ihr und dem Jungen feierlich zu begehen. Es tut mir leid, schon so zeitig aus diesem Kreise scheiden zu müssen, indessen dennoch — Gehorsamer Diener, meine Herren!“

„Das Frauchen, Herr Gott! Wie das heranwächst! Professor, da werden Sie wohl bald Ballwatter spielen müssen!“

Sie lachten bei diesem Gedanken, denn Kirchlein sah selbst so jugendlich und jugendlich aus, daß es komisch war, ihn in einer solchen Würde sich vorzustellen.

Er schwang noch einmal seinen breitrandigen schwarzen Hut und aufatmend trat er aus der verträubelten Gaststube in die linde, wohlige Frühlingsluft hinaus.

Die lustige Aprilsonne lag glühend und funkelnd über den stillen Straßen der kleinen Stadt, und Kirchlein bog, das tote Grau der im Schatten liegenden Marktstraße meidend, in die lauschige schmale Promenade ein, die am bräunlichen kleinen Fluß entlang einen Gürtel um das Städtchen zieht. Dort freute er sich an den drängenden grünen Knospen der Büsche, an den Weilchen, die aus dem Rasen dufteten, an den spielerischen Wellen des munteren kleinen Wassers, das im Sonnengold stieß — am süßen Flören der Amseln und lustigen Schmetterern der Finken.

Er sumnte ein Frühlingsliedchen und seine großen dunklen Augen lachten vor Lebenslust. Aber sein Lied brach er bald wieder ab, weil er selbst heraushörte, wie entsetzlich falsch er es sang. Dafür begann er nun mit seiner klingenden, weittragenden Stimme zu deklamieren:

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche Durch des Frühlings holden belebenden Blick — Im Tale grünet Hoffnungsglück — Der alte Winter in seiner Schwäche Bog sich in rauhe Berge zurück — — —

Wie war ihm noch in dieser Mittagsstunde ein menschliches Wesen auf der Promenade be-

gnet, und so zierte er sich nicht, sondern überall von Frühlingsfreude und hingerissen von den altvertrauten immer jugendlichen Versen deklamirte er immer lauter immer begeisterter, daß die Vögelin wie erschrocken still schwebten auf ihren knospenden Zweigen — — — sein großer schwarzer Filz ward ihm zu schwer, er riß ihn vom Kopf und schwang ihn hoch, als wollte er dem grämlichen alten Winter ein übermütiges Lebewohl zuwinken.

Von dorthier sendet er fliehend nur Dummhüchtige Schauer körnigen Eises In Streifen über die grünende Flur — — — Aber die Sonne dudet kein Weißes!

Wie ein Triumphschrei klang der letzte Satz schmetternd und hell — und gerade in diesem Augenblick kam um die nahe Wegbiegung eine hohe, schlante Frauengestalt, gemächlich in der Mittagsjonne luftwandelnd, auf den Professor zu.

Der aber konnte diesen letzten Jubelschrei so gar nicht verleugnen oder zurücknehmen und blieb ganz verlegen stehen, indessen die fremde Dame — in schöner gewählter Kleidung näher herankam und schließlich an ihm vorüberschritt, ein so liebes, verstehendes Lächeln auf dem freien edlen Gesicht, daß es dem erlappten Frühlingschwärmer richtig das Herz weitete und er vor der stolzen Erscheinung in fröhlichem Grusse dem Hut schwang, ihr Lächeln strahlend erwiderte und sich tief vor ihr neigte. Die Vorübergehende dankte voll ruhiger Freundlichkeit. Dann setzte auch Kirchlein seinen Weg fort, dachte: nun erst recht! und jauchzte den Frühlingshymnus weiter:

Überall regt sich Bildung und Streben, Alles will sie mit Farben beleben — — —

(Fortsetzung folgt)

Hochfeinen Java-Becco-Lee in Originalkisten gebe vorzugsweise für gemeinnützige Vereine, Volkstüchen, Teehallen, Konsumvereine, Verpflegungs-Komitees zu Spezialpreisen ab.

ODEON heute Der Giftmischer Drama in 4 Akten. Die November-Tage in der Umgegend von Lodz.

Sanatorium Friedrichshöhe Oberrigk bei Breslau für Innerlichkranke, Nervenranke und Erholungsbedürftige.

V. A. B. Lowicz D. B. und R. B. D. B. Jeden Sonnabend von 8 Uhr ab Zusammenkunft aller und junger Burschenschaftler.

Militär-Schneider Sz. Ewigkeit, Lodz, Petrikauer Str. 16, 2. Gg. Erstes u. bestes Atelier für Militär- und Staatsanlässe.

Tägliche Rundschau Unabhängige Zeitung für nationale Politik, Berlin.

In Lodz zu haben bei: Buchhandlung R. & M. Erdmann, Petrikauer Straße Nr. 157.

Sämtliche Mineralwässer frischer Füllung sind eingetroffen. R. TORN, Drogen- und Mineralwasser-Handlung.

Spart Gner Geld! Ein zugereifter Kunststoffspez, der im Auslande gelernt, floßt in Kleidungsstücken, Tüchern etc.

Militär-Schneider. Anfertigung von verschiedenen Uniformen. Sämtliche Waren auf Lager.

Drei Wagen: 1) ein Halbverdeck, 2) ein großer grüngelblicher Warenwagen und 3) ein Leiterwagen.

1000 Zigaretten von Nr. 4,90 bis Nr. 30,— gepackt à 10, 20 u. 25 Stück in ichöne Kartons.

Posen, Hotel Stadt Rom Leitung Carl Bethmann, Lieferant des Oestl. Hauptquartiers. Nahe Gouvernement, Kommandantur, Generalkommando.

Verschied. geflickte Roben, Blusenstoffe Blusen-Einfüge sowie mehrere Tausend Dessins verschiedener Hand- und Maschinen-Stickereien.

Teichmann & Mauch, Elektrotechnisch. Installations-Büro u. Reparatur-Werkstätten, Rozwadowska-Strasse Nr. 1.

Die Wiedereröffnung der Konditorei von R. Stern, Petrikauer Straße Nr. 118, ist erfolgt!

DEMAG Dampf-Krane für Normal-Spur Deutsche Maschinenfabrik DUISBURG

500 Stück beste, extra starke Nutenbeisen ohne Stiel, 100 Stück Besenstiele im Ganzen oder Teillieferungen zu kaufen gesucht.

Obomaltine gibt neue Kraft! Drogerie Arno Dietel, Lodz, Petrikauer Straße Nr. 157.

Marcus Nelken & Sohn, Bankgeschäft, Gegründet 1819 Breslau, Berlin. Abrechnung aller Arten von Bankgeschäften.

Ein Sparbuch nebst Checkbuch der Dresdener Bank in Berlin, auf den Namen A. Feigenbaum.

Militär-Bewaltungen und Behörden: 60 km Förderbahngleis für 60-m Spurweite, mit Stahl- od. Holzschwellen.

Gewinne der Kgl. Sächsisch. Landeslotterie: 300 000 Mk., 500 000 „

Rechtskonsulent Eduard Kaiser, Radwanstraße Nr. 85, Büro für 3048

Ins Feld!!! Karolap-Schamps, beste el. Lampe 2. Gegend.

Erkennungs-Marken. QUALITÄT BEHÖRDE D. STANGE LODE

Emil Krüger, Petrikauer Str. 100, empfiehlt: Fahrräder, Fahrradteile, Pneumatics, Schreib-Maschinen.

Ein Sparbuch nebst Checkbuch der Dresdener Bank in Berlin, auf den Namen A. Feigenbaum.

Ein Sparbuch nebst Checkbuch der Dresdener Bank in Berlin, auf den Namen A. Feigenbaum.

Lowicz! Die beste Einkaufsquelle von Post-Ansichtskarten u. Schreibmaterialien für Kantinen und Wiederverkäufer.

Bittschriften an die Behörden, Gerichte u. Büro „Union“ Leiter Rechtskonsulent A. Ballo.

Möbel, 1548 sehr wenig gebraucht, billig, jedoch sofort zu verkaufen.

Rechtskonsulent Eduard Kaiser, Radwanstraße Nr. 85, Büro für 3048

Wichtig für Damen! In dem Damenschneideratelier von Frau P. Hauser werden Kostüme für 5 Abt., Kleider 2 St. und Mäntel 4 St. geschmackvoll angefertigt.

Bittschriften an Behörden 1083 Rechtskonsulent S. SCHAPIRO jr. Petrikauer Straße Nr. 24, Partee.

Ein Blanko-Wechsel auf Rubel 50, ausgefüllt von Gottlieb und Christine Grutke, ist abhanden gekommen.

Sand preiswert zu verkaufen, mit 30. ohne Ablieferung. 1573 Näheres: Panstraße Nr. 92.

Deutsches Fräulein sucht Stellung als Wirtschaftlerin oder Geschäftshilfen, hier oder auswärts.

Illustrierte Sonntags-Beilage
zur
Deutschen Lodzer Zeitung

№ 17.

Sonntag, den 6. Juni 1915.

1. Jahrgang.

Der unheimliche Kurgast.

Von Henryk F. Urban.

Ich muß Ihnen, verehrter Herr Schriftleiter, wieder etwas Sonderbares anvertrauen, das mir widerfahren ist, und zwar, als ich vor kurzem auf Ferien in einem Badeort war. Es war an einem wunderschönen Nachmittag. Mehrere Bekannte und ich saßen im Kurpark unter den schattigen Bäumen und lauschten der Musikkapelle und tranken in fernem Kaffee. Jemand etwas veranlaßte mich, plötzlich mich umzuwenden, und da bemerkte ich an einem Nebentisch einen Herrn, der uns beobachtete, aber wegging, wie ich mich ihm zuwandte.

Daran ist nun an und für sich nichts Ungewöhnliches. Aber der Herr hatte in seinem Aussehen etwas Unheimliches. Das Gesicht war lang und hager, von marmorhafter Blässe und eingerahmt von einem kurzem, am Kinn spitz zulaufenden schwarzen Bart. Er hatte etwas Starres und Kaltes. Die zu einer Falte zusammengezogenen dunklen Brauen verliehen ihm sogar etwas Finsteres. Im auffallenden Gegensatz zu all dem standen die großen schwarzen Augen, die zu glühen schienen. Jedenfalls war's ein ganz undeutsches Gesicht. Vielmehr erinnerte es an alte spanische Bildnisse. Wenn er ein Barett auf dem Kopf gehabt und eine weite weiße Halskrause getragen hätte, wäre die Ähnlichkeit mit einem alten spanischen Granden täuschend gewesen.

Die Pause kam und einer meiner Bekannten begann Witze zu erzählen. Ich sah wieder mal zu dem seltsamen Fremden hinüber und fand, daß seine glühenden schwarzen Augen auf mich gerichtet waren. Offengestanden — ich konnte ein leises Gefühl des Unbehagens nicht loswerden. Wie das

so beim Erzählen von Anekdoten geht, weckte jede, die erzählt wurde, die Erinnerung an eine andere.

Die Musiker nahmen bereits von neuem ihre Plätze ein, als ich noch rasch die folgende Scherzfrage aus meinem Vorrat zum Besten gab: Was ist der Unterschied zwischen Caruso und der berühmten russischen Tänzerin Pawlowa? Caruso verdient sein Geld durch das hohe C, die Pawlowa durch den hohen Geh.

Ein einziger Schmerzensschrei erhob sich an unserm Tisch. Ich drehte mich schuldbewußt um, ob vielleicht noch irgend jemand in unserer Nähe den Scherz gehört hätte, und begegnete wieder den unheimlichen Augen des spanischen Granden, die mich drohend anglühten und sofort abermals fortblickten. Wer war der Mann? Was wollte er? Vielleicht war's nur eine häßliche Angewohnheit von ihm, dieses Anstieren, wie es in Europa und zumal in Deutschland häufig ist!

Das Konzert war zu Ende. Wir trennten uns und ich schlenderte durch die Anlagen nach dem Kurhaus, um im Lesezimmer noch die neuesten Zeitungen zu lesen. Ich hatte schon eine geraume Weile gelesen, als ich wiederum plötzlich aufblicken mußte — und wieder bemerkte ich den unheimlichen Granden, der mich beobachtete. Nun wurde mir doch etwas gruselig zu Mute. Immerhin, jagte ich mir, kann es ein Zufall sein, daß er ebenfalls das Lesezimmer aufgesucht hatte wie so viele andere Kurgäste. Oder es konnte ja sein, daß er mich kannte, oder mich mit jemand anderem verwechselte. Nach etwa einer halben Stunde erhob ich mich und schlug den Heimweg durch den nahen Wald ein, wobei ich einen kleinen Umweg machte.

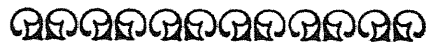


Generaloberst von Mackensen,
der siegreiche Führer der verbündeten Armeen in Westgalizien.

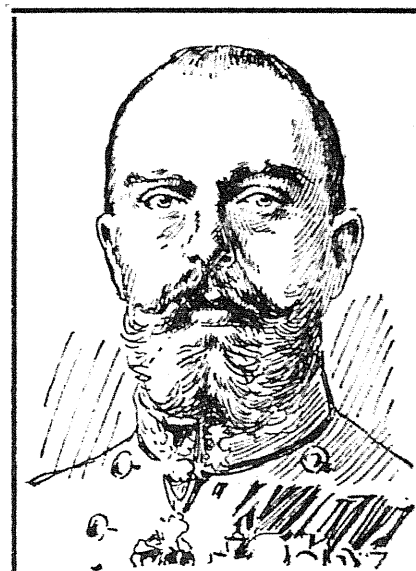
etwas gruselig zu Mute. Immerhin, jagte ich mir, kann es ein Zufall sein, daß er ebenfalls das Lesezimmer aufgesucht hatte wie so viele andere Kurgäste. Oder es konnte ja sein, daß er mich kannte, oder mich mit jemand anderem verwechselte. Nach etwa einer halben Stunde erhob ich mich und schlug den Heimweg durch den nahen Wald ein, wobei ich einen kleinen Umweg machte.



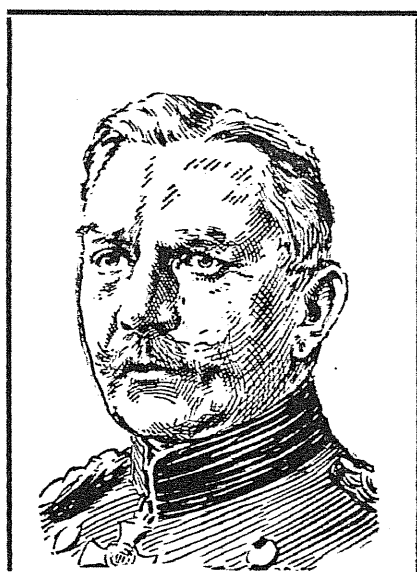
General von Linfingen,
der Führer der deutschen Südarmer.



Führer
der deutschen u. öferr.-
ungarischen Armeen
in Galizien.



Erzherzog Joseph Ferdinand,
Oberkommandierender der k. und k. 4. Armee.



General von Emmich.



General von Woytsch.



Feldmarschalleutnant Szurmay.



General Dankl.



General von Böhm-Ermoli.



General d. Kavallerie Pflanzer-Baltin.

Als ich mich einmal nach einer reizenden jungen Dame umwandte (Sie begreifen das, Herr Schriftleiter?), bemerkte ich in der Entfernung einen Herrn, der denselben Weg ging. Es war der Grande. Ich entschloß mich festzustellen, ob hier wieder ein Zufall vorlag. So bog ich vom Wege ab, mehr in den Wald hinein. Der unheimliche Fremde folgte mir. Er blieb mir auf den Hacken, bis ich an dem Hause angekommen war, wo ich abgestiegen war. Hier öffnete ich rasch die Pforte zum Garten, schritt durch den Garten und verbarg mich hinter dichtem Gesträuch. Ein wenig später kam der Grande vorbei, leuchtete mit seinen glühenden Augen in

und den Lindenduft zu genießen. Sie werden auch das begreifen, Herr Schriftleiter! Mit einem Male fiel mir wieder der Grande ein. Ich sah mich vorsichtig um, wie ich durch eine einsame Villenstraße unter den duftenden Linden dahinschritt. Nirgends war ein Mensch zu sehen — nirgends. Beruhigt steuerte ich auf meine Herberge zu. Wie ich nur noch wenige Schritte von der Gartenpforte entfernt bin, sehe ich im Schatten der Buche, die hinter dem Zaun ragte, undeutlich eine schwarze Gestalt stehen. Es war der Mann mit dem Marmorgeficht und den glühenden Augen darin, die mir aus dem Dunkel heraus ins Gesicht leuchteten. Doch ich faßte mich und fragte so ruhig wie möglich:

den Garten hinein und nach dem Hauseingang weiter hinten, ohne jedoch stehen zu bleiben, und schritt weiter. Jetzt war es klar: der Gegenstand seiner fatalen Aufmerksamkeit war ich selber! Kein Zweifel! Der Gedanke war nicht eben angenehm. Oder war es ein Verrückter? Jrgend etwas hatte er vor.

Ich beschloß auf alle Fälle auf der Hut zu sein, sagte aber niemandem etwas von dem Vorfall. Für den Abend hatte ich mich mit einer bekannten Dame verabredet, das Konzert im Kurhause zu hören. Es war klassischer Abend. Würde der Grande auch wieder da sein? Er schien nicht da zu sein.

Wohin ich auch blickte — nirgends war er zu sehen. Es war also doch alles nur ein Zufall gewesen und ich genoß Haydn, Mozart und Beethoven mehr denn je. Nachher brachte ich meine Bekannte nach ihrem Hotel zurück, das etwas abseits in den Bergen lag. Es war eine wundervolle Sternennacht, voll von süßem Lindenduft. Das veranlaßte mich, nachdem ich mich von meiner Dame verabschiedet hatte, noch einen kleinen Spaziergang zu machen, um die Nachtluft

ich faßte mich und fragte so ruhig wie möglich:

„Was tun Sie hier?“

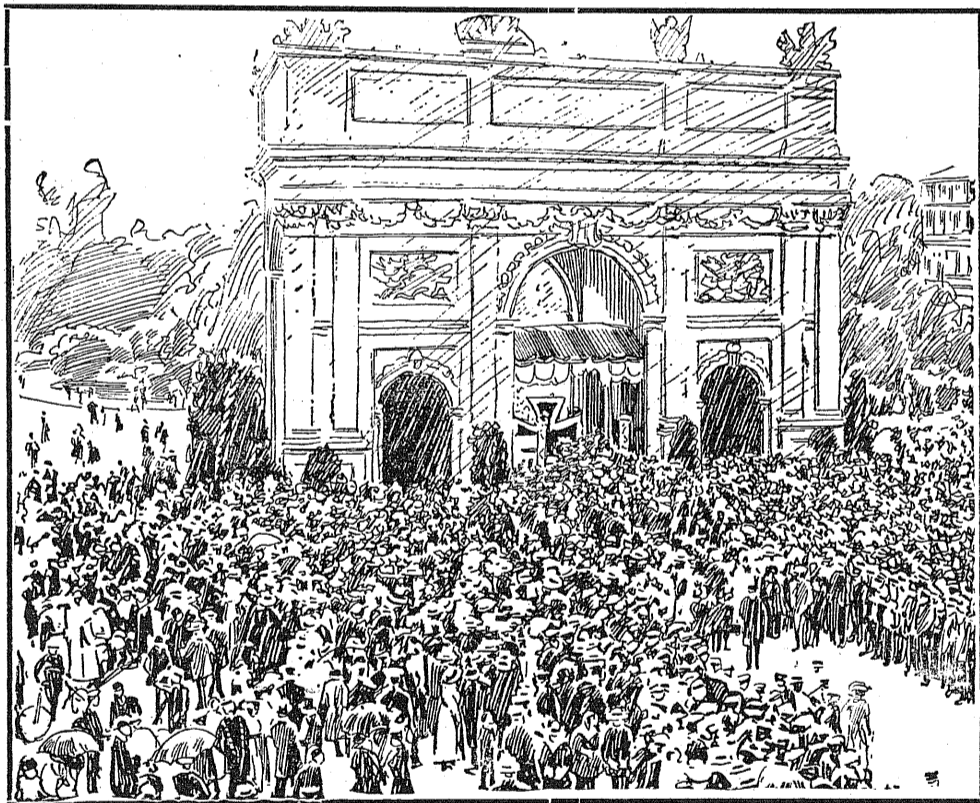
Er küßte seinen Hut und sagte mit leiser Stimme:

„Entschuldigen Sie gütigst — mein Name ist Reichert, Privatdozent. Sie erzählten sich heut Nachmittags im Kurgarten allerlei Scherze, über die ich mich sehr amüsiert habe, da ich am Nebentisch saß. Darunter war auch einer, den Sie zum besten gaben — von Caruso und der Pawlowa. Ich habe mir alle Mühe gegeben; aber ich habe ihn bis jetzt nicht verstanden. Würden Sie wohl die Güte haben, ihn mir zu erklären?“

Zuerst hatte ich das Gefühl, ein schallendes Gelächter aufzuschlagen.

Aber es war 12 Uhr nachts, Herr Schriftleiter! So unterdrückte ich das Gelächter und erklärte ihm den Scherz.

„Ach so!“ bemerkte er wehmütig lächelnd. „Herzlichsten Dank, mein Herr. Ich hätte nicht schlafen können, ohne die Pointe zu wissen!“ und küßte wieder den Hut und entfernte sich. Seit langer Zeit bin ich nicht so fröhlich zu Bett gegangen. Sie begreifen auch das — nicht wahr, Herr Schriftleiter?“



Die Feier der Nagelung des „Eisernen Kreuzes“ in Potsdam, das dort zum Besten der Kriegsfürsorge errichtet wurde.

Dahem.

Sie fangen die Lieder vom heiligen Krieg,
Ein Jubeln war es ohn' Ende
Und ahn in die glänzenden Augen sich
Und preßten sich freudig die Hände.

Run sind wir allein und sie so weit
Und leerer alle Gassen,
Wir tragen doppelt ihr Glück und Leid,
Wir, die sie dahem gelassen.

Oft kommt's wie ein Löwen weither übers Land,
Als schlugen viel Schwerter zusammen,
Dann stehn wir lauchend Hand in Hand,
Und unsere Herzen flammen!

Hans Roth, Leipzig-Gaußstr.

Humoristisches.

Die luxemburgische Gefahr (Eine heitere Erinnerung.) Beim Durchmarsch durch das schöne luxemburgische Land erreichten wir nach anstrengendem Marsche kurz vor der belgischen Grenze ein kleines Dörfchen. Der freundliche Pfarrer des Ortes lud einige Offiziere zu sich zu Tisch und gab so gut und viel ihm möglich war. Dankbar wurde seine Gastfreundschaft angenommen. Das Tischgespräch drehte sich natürlich um den Krieg und Luxemburg. Da sagte der Pfarrer: „Meine Herren, Sie können doch gar nicht dankbar genug sein, daß nicht auch Luxemburg sich auf die Seite Ihrer Feinde gestellt hat.“

Lächelnd sahen wir ihn an. „Ja, meine Herren, es hätte dann doch schlimm um Deutschland gestanden. Luxemburg hätte seine 200 Soldaten an der Grenze aufmarschieren lassen, und die ganze deutsche Armee hätte sich totgelacht!“

Die Leute nennen jetzt das bekannte militärische Reizgericht nicht mehr „blauen Heinrich“, sondern „Antwerpen“, weil wir in Antwerpen so viel Reiz erbeutet haben und es vielleicht daher jetzt so viel Reizgerichte hier gibt. Da höre ich neulich einen Soldaten im Schützengraben, betrübt in seinen Ehrentopf starrend, zu seinem Kameraden sagen: „Ach, hätte ich doch das Antwerpen mit in jenem!“

Auch in den schimmigen Tagen verläßt unsere Soldaten der Humor nicht. So sah ich vor einigen Tagen einen mir bekannten Kriegsfreiwilligen, ein blutjunges Büßchen von kaum achtzehn Jahren, den das Mißgeschick getroffen hatte, zwei Finger zu verlieren. Ich sprach ihm meine Teilnahme aus, er aber lachte dazu und antwortete: „Ach, das ist gar nicht so schlimm, ich bin ja noch im Wachsen.“ („Jugend.“)

Ministerrat in Paris.



Meine Herren, lancieren Sie in der Presse: „Die Berliner rechnen mit einer Invasion aus dem Westen. Sie bauen schon Schützengräben bei Westend!“

Rätsellecke.

Entzifferungs-Aufgabe.

Zitat von Bismarck.

Und Hingungmi Hingungmir Lärz efiv
wörwz rmgungw nr hio Wipz!

(Fruwqewgo)

Anreihung.

äu	chte	ctt	fti	ehet	einjt
ifa	ftng	eye	llu	lde	ngb
rftü	rwa	rftem	ße	tau	ufß
ürp					

Werden die Buchstabenfelder richtig aneinander gereiht, so findet man einen Ausspruch eines deutschen Befehlshabers sowie seinen Namen.

Ordnungsaufgabe.

Berberei, Dennenwih, Deutschmeister, Es-march, Eidergans, Landwehrmann, Niederwald, Nigaeröl, Nachgeschaff, Wartenberg, Ueterfen, Wardein, Wennigfen, Wunfibel.

Werden die Wörter richtig geordnet, so nennen ihre Anfangsilben einen Ausspruch Kaiser Wilhelms II., jedoch decken sich die zuzufuchenden Silben nicht immer mit der Silbenteilung der Wörter.

Die Lösungen der Aufgaben in der Illustrierten Sonntags-Beilage Nr. 16. lauten:

Wort-Einfaß-Rästel.

A	C	B
Brücken	— Kopf	— Schmerzen
Dhjen	— Augen	— Trost
Ferien	— Reise	— Führer
See	— Land	— Wehr
Land	— Sturm	— Wind
Mund	— Raub	— Ritter
Garde	— Manen	— Lanzen
Land	— Heer	— Führer
Kupfer	— Erz	— Herzog

Karlsruhe.

Geographisches Silben- und Schieberästel.

W ü r t t e m b e r g
S p a n i e n
P o r t u g a l
A l a g e n f u r t
K a l i f o r n i e n
N i e n b u r g
N o r d e n b u r g
England, Belgien.

Verierbild.

Bild halbkreisförmig drehen. Der Hase steht rechts oben im Felde.

Richtige Lösungen sandten ein:

Wort-Einfaß-Rästel. Kurt Lingner, Hermann Scholz, Lucie Lange, Oskar Lange, Erika Löwenhaupt, Amalie Pollmann.

Geographisches Silben- und Schieberästel. Marta Mühle, Artur Kriese, Kurt Lingner, Lucie Lange, Oskar Lange.

Verier-Bild. Artur Kriese, Leopold Rütbert, Kurt Lingner, Lucie Lange, Oskar Lange, Melanie Hubert, Aurelia Kurlowicz.